

Zur frühen Verwendung der „Getreidewinde“ in Steiermark und Kärnten

Von OSKAR MOSER

Erhebungen über Erfindung und Herkunft der verschiedenen Getreidereinigungsmaschinen können, fürs erste besehen, sicher nicht Aufgabe der Volkskunde sein. Als Gegenstand der Landtechnik im eigentlichen Sinne suchen wir sie eher im weiten Sachbereich der Technikgeschichte¹ oder eben auch innerhalb agrargeschichtlicher Bemühungen um die Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens.² Nach ihrer Funktion und ihrer tatsächlichen Verwendung freilich gehören sie naturgemäß zu einem wichtigen Umfeld bäuerlicher Erntearbeiten, das mitsamt den hierfür seit alters gebräuchlichen Hilfsmitteln und Geräten längst auch Arbeitsbereich und Forschungsdomäne

¹ Man vergleiche etwa W. Löbe, Art. „Getreidereinigungsmaschinen“. In: J. S. Ersch–J. G. Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, 1. Section A–G. 65. Bd., Leipzig 1857, S. 215–219; F. M. Feldhaus, Die Technik. Ein Lexikon der Vorzeit, der Geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. Sonderausgabe, Wiesbaden (1970), Sp. 1029–1032 (mit Abb. 689–693); R. Soulard, Geschichte der Maschine. Lausanne 1963, S. 27.

² Vgl. H. Haushofer, Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter², Stuttgart 1972, S. 106f. und passim; G. Fischer u. a., Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens in Deutschland. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin 1910. – Zur Herkunft und Geschichte der Putzmühlen freilich bietet auch das agrargeschichtliche Schrifttum kaum nähere Anhaltspunkte. Selbst genauere Beschreibungen sind hier äußerst selten, z. B. bei M. de Dombasle, Calendrier du bon Cultivateur. 7^{me} éd. Paris 1843, Bd. II, pag. 73; vortrefflich ist die Darstellung von W. Hamm, Die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen Englands, Braunschweig 1845, S. 703–728 (Getreidereinigungsmaschinen), und die technologische und typologische Zusammenfassung bei H. Hollack, Maschinenlehre für Landwirte. Lehr- und Hilfsbuch für Unterricht und Praxis, Berlin und Hamburg (Parey-Verlag) 1949, S. 381–384 (14. Reiniger und Sortierer für Samen); vgl. ferner L. W. Ries (Hrsg.), Pareys Landwirtschaftslexikon⁷ I. Bd., Berlin–Hamburg 1956, S. 265 s. v. „Getreidereinigung“. – Bemerkenswert ist die lakonische Feststellung E. Perels', der anlässlich der Wiener Weltausstellung von 1873 zur Getreidewinde nur folgendes vermerkt: „Die Construction der Getreidereinigungs-Maschinen, welche aus einer Combination von Siebwerken mit einem Gebläse bestehen, ist bereits seit längerer Zeit derartig zum Abschlusse gediehen, daß erhebliche Verbesserungen nicht mehr zu erwarten sind. Diese Ansicht fand auch durch die Weltausstellung ihre Bestätigung, welche uns wohl einige Veränderungen der Details, aber keine prinzipiellen Verbesserungen zeigte. Anders sieht es dagegen in der Gruppe der Sortirmaschinen aus...“, s. E. Perels, Die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen. In: Die Bodencultur auf der Wiener Weltausstellung 1873, hrsg. v. J. R. Lorenz, I. Band, Wien 1874, S. 469.

der Volkskunde und Ethnologie geworden ist.³ So wie Schnitt und Drusch sind die verschiedenen Maßnahmen zur Getreidereinigung, das „Sieben“, „Reitern“ und „Fürbn“ oder „Fâen“, das „Worfeln“ und „Windn“ oder das „Schwingen“ der ausgedroschenen Körnerfrucht, seit jeher notwendiger und integrierender Teil all dieser Maßnahmen zur Gewinnung von Getreidenahrung. Es mutet darum recht eigenartig an, daß gerade diese zuletzt genannten, entscheidenden Arbeitsvorgänge im Erntebereich seit jeher nur wenig Beachtung und Interesse gefunden haben, wiewohl sie nach ihrem Arbeitsaufwand wie nach dem hierzu erforderlichen Instrumentarium keineswegs geringer oder etwa als unbedeutender zu veranschlagen sind.

Dies nur in aller Kürze und vorweg zum Grundsätzlichen und zum Vorverständnis für das nun Folgende.

Bei der „Getreidewinde“ oder Kornfege, Staub- oder Putzmühle handelt es sich nun ohne Frage um ein technisch bereits fortgeschrittenes, zeit- und arbeitsparendes Großgerät für diesen spezifischen dritten Bereich der Erntearbeit.

Bei ihr fällt das grob vorgereinigte Dreschkorn aus einem Einfülltrichter mit regulierbarer Ausgußrinne („Gosse“) in einen geschlossenen Windkasten. In diesem befindet sich ein schräg stehender, etwa 30° geneigter Durchlaßkanal mit einem oder mehreren Trennbrettern, der mittels eines handgetriebenen, schnelldrehenden und meist fünfblügeligen Schaufelrades belüftet wird. Durch den mechanisch erzeugten „Wind“ werden Staub und leichte Spreu über die Hinteröffnung der Maschine abgeblasen und zugleich die Körner je nach ihrem spezifischen Gewicht im Fallen durch den Windkanal und im Gleiten über die Trennbretter zu verschiedenen, allenfalls regulierbaren Auslaßöffnungen unterhalb bzw. vor der Maschine sortiert. Dabei wird die Ausflußrinne der Gosse durch einen Rüttelmechanismus horizontal geschüttelt, der mittels einer Wippe vom Schaufelrad bzw. von dessen Achse her und mittels eines federnden Spannstabes betätigt wird. Diese Rüttelgosse ist der von Mahlmühlen nachgebaut. Sie sowie andererseits die Einrichtung des Durchlaßkanals wurden in der weiteren Verbesserung und Entwicklung dieser Maschinen mit zusätzlichen Trennsieben, sogenannten „Säuberern“, ausgestattet. Beide stellen mechanisch

³ Siehe u. v. a. W. Bomann, *Bäuerliches Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen*, 4. Aufl., Weimar 1941, S. 144 f.; P. Scheuermeier, *Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz usw.*, Band I, Erlenbach-Zürich (1954), S. 140 f.; Ch. Lorez, *Bauernarbeit im Rheinwald. Landwirtschaftliche Methoden und Geräte und ihre Terminologie in der ältesten urkundlich belegten Walserkolonie Bündens (= Schriften z. Schweizer. Ges. für Volkskunde 25)*, Basel 1943, S. 64 und Abb. LXX; D. Weiss, *Altenberg bei Frohnleiten (Steiermark) – Siedlung, Arbeit und Gerät*. Phil. Diss. (Maschinenschrift, ungedruckt), Graz 1973, S. 246–250; G. Berg, *The Introduction of the Winnowing-Machine in Europe in the 18th Century*. In: *Tools and Tillage III*, 1, Kopenhagen 1976, p. 25–46; G. Wiegelmann, *Zur Geschichte der Kornfege in Mitteleuropa*. In: *Museum und Kulturgeschichte. Festschr. für Wilhelm Hansen*, Münster 1978, S. 145–156.

wie funktionell die wichtigsten Ansatzmöglichkeiten dar, nach denen sich offenbar schon sehr früh Verbesserungen und Diversifikationen bei diesen Geräten feststellen lassen.

Diese wurden zunächst von Tischlern, sehr selten von den Bauern selbst hergestellt (siehe unten); in neuerer Zeit etablierten sich dafür spezialisierte „Windmühlenerzeuger“, und zwischen den beiden Weltkriegen kamen bereits Erzeugnisse von Landmaschinenfabriken auf den Markt.^{3a} Eine erste weitere Umschau und eigene Erfahrungen des Verfassers bei Museumssammlungen erlauben vielleicht schon die Feststellung, daß in Kärnten und auch in (Ober-)Steiermark diese Getreidewinden noch in den verschiedenen Entwicklungsstufen, vielfach übrigens auch mit Jahresdatierungen in den Scheunen der Bauernbetriebe vorhanden sind. Neuerdings wurden sie erfreulicherweise auch von einschlägigen Museen etwas mehr beachtet; man sollte dabei allerdings nicht bloß wie früher älteste Modelle, sondern auch die „modernisierten“ Maschinen dieser Art systematischer erfassen.⁴

Die Abwindmaschine dieser Art wird in der Regel von 3 bis 4 Personen bedient, von denen eine das Schaufelrad mittels einer Handkurbel treibt; eine andere füllt das Dreschkorn mit einer Mulde oder Holzschaufel in die trichterförmige Einlaßöffnung über dem Windkasten. Hier muß meistens eine weitere Person händisch den Abfluß des Kornes regeln, und schließlich haben weitere Helfer für die Aufnahme, Messung oder Beseitigung des gereinigten bzw. abgeschiedenen Produktes Sorge zu tragen.⁵ Die Arbeit ist also auch mit dieser Maschine immer noch sehr anstrengend, vor allem durch den händischen (Direkt-)Antrieb der älteren Geräte, und zählt schon wegen ihrer Staubentwicklung, ähnlich wie das „Maschinendreschen“ in Innenräumen, zu den wenig geschätzten Tätigkeiten auf dem Bauernhof.

Im Prinzip handelt es sich hiebei um denselben Reinigungs- und Sortier-

^{3a} Nach einem Preiskatalog landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte für März 1954 wurden unter „Putzmühlen“ folgende Fabrikate angeboten: Herstellerfirma Baumgartner 1 Modell; Jenbacher Werke (Tirol) 1 Modell; Reform-Werke (Wels, OÖ) 4 Modelle, „Welsia“ und Ybbstaler Maschinenbau (NÖ) 3 Modelle; s. Preise landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte März 1954, hrsg. v. Österr. Kuratorium für Landtechnik, Wien IV., Schwindgasse 5 (hektographiert!). Wien 1954/April, S. 65.

⁴ Auf die vermutlich umfangreichste Sammlung von Geräten dieser Art, die K. Haiding für das Landschaftsmuseum Trautenfels im steirischen Ennstal aufgebaut hat, konnte bereits G. Wiegelmann, *Zur Geschichte der Kornfege* (wie Anm. 3), S. 152 f., hinweisen. Ähnlichen Bemühungen seitens seines Begründers, Mag. pharm. E. Gasteiger, verdankt vermutlich das Heimatmuseum Murau die ältesten überhaupt im Original erhaltenen Geräte dieser Art; auf sie kommen wir unten noch zurück. Vgl. dazu auch D. Weiss – H. Eberhart, *Handbuch der Museen und Sammlungen in der Steiermark*, Graz 1979, S. 126.

⁵ Man vergleiche die diesbezüglich instruktiven Arbeitsfotos bei P. Scheuermeier, *Bauernwerk I* (wie Anm. 3), Foto 111 auf S. 231 (Galliate-Piemont); E. Fél und T. Hofer, *Geräte der Átányer Bauern*, Kopenhagen 1974, Foto 214 (Átány, Komitat Heves, Nordungarn), und G. Berg, *The Introduction* (wie Anm. 3), p. 26, Fig. 1 (Stensjö, Småland, Schweden).

vorgang wie bei den verschiedenen Einzelphasen der alten händischen Arbeit des sogenannten „Worfelns“. Vorangehen mußte diesem in jedem Falle das „Reitern“, d. h. das Aussieben des Dreschkorns, das zuerst in der Regel mit einem groben, großen Holzsieb, der „Haberreiter“, dann mit jenem Feinsieb vorgenommen wurde, das jeweils für das betreffende Fruchtkorn bestimmt war und daher „Kornreiter“, „Weizreiter“ oder auch „Winkelreiter“ genannt wurde.⁶ Dieses eigentliche „Worfeln“ oder „Abwinden“ wurde wie das „Reitern“ vor der Verwendung unserer Windmaschine jedenfalls auf der Dreschtenne, seltener wohl im Freien und unter Ausnutzung natürlichen Luftzuges oder Windes besorgt.⁷ Es geschah mit Hilfe flacher, muldenförmiger „Windschaukeln“, die entweder einen kurzen Griff, und zwar bei Ausführung in hockender Stellung, oder einen langen Stiel hatten, wenn diese Arbeit, d. h. das Hochwerfen des gedroschenen Kornes zur Absonderung der Spreu, bei größeren Mengen stehend ausgeführt wurde.⁸ Je nach Fruchtart und Bedarf wurde schließlich das geworfelte Korn auch noch in einem weiteren, eigenen Arbeitsgang „übern Tenn g'schmissn“ und auf diese Weise nach seiner Qualität und Schwere sortiert.⁹

Im ganzen also erforderten diese älteren Methoden der Getreidereinigung nicht nur mehrfache und umständliche Arbeitsgänge, sondern zugleich eine ausdauernde und keineswegs einfache Handhabung der betreffenden Geräte. Die Getreidewinde ermöglichte erst die Ablösung eines nicht unwesentlichen Teiles dieser Arbeiten durch ein räumlich verdichtetes und besser zu bewerkstellendes, mechanisches Putzverfahren. Zugleich ersetzte sie die für jenes erforderlichen älteren Gerätschaften der „Windschaukeln“ und Schwingen.

Diese innovatorische und arbeitsstrukturell bedeutsame Veränderung sowie die Frage ihres räumlichen und zeitlichen Einsatzes mußten auch Volkskundler und Ethnologen in mehrfacher Hinsicht interessieren. Die Geschichte der bisher in Europa seit etwa 1690 nachweisbaren Getreidewinde oder Kornfege,¹⁰ der Vorgang ihrer bereits von Paul Leser angenommenen Einführung aus Ostasien bzw. aus China¹¹ und ihr ungleiches zeitliches Erstaftauchen in ganz

⁶ O. Moro, Volkskundliches aus dem Kärntner Nockgebiet, Klagenfurt 1957, S. 283; O. Moser, Die Kärntner Rätsel von „Reiter“ und Sieb (= Arch. f. vaterl. Gesch. u. Topographie 65), Klagenfurt 1974, S. 24–30; D. Weiss, Sieb und „Reiter“ – Ein Beitrag zum Sachbefund dieser Gerätegruppe. In: ÖZfV 80, Wien 1977, S. 116–135.

⁷ Zum Arbeitsablauf vgl. P. Scheuermeier, Bauernwerk I (wie Anm. 3), S. 133–135.

⁸ R. Peesch, Holzgerät in seinen Urformen, Berlin 1966, S. 55. – In den Untertanen-Inventaren des steirischen Domstiftes Seckau werden lange und kurze „Windschaukeln“ seit dem 16. Jahrhundert vielfach nebeneinander unter dem Tenngerät angeführt, man muß mithin auch hier beide Arbeitsmethoden angewendet haben.

⁹ A. Gamerith, Lebendiges Ganzkorn. Neue Sicht zur Getreidefrage, Bad Goisern o. J., S. 21 f.

¹⁰ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 146 f.

¹¹ P. Leser, Westöstliche Landwirtschaft. In: Festschr. f. P. Wilhelm Schmidt, hrsg. v. W. Koppers, Mödling bei Wien 1928, S. 450; derselbe, Entstehung und Verbreitung des Pfluges, Münster i. W. 1931 (Neudruck Lyngby bei Kopenhagen 1970), S. 454.

verschiedenen Ländern Europas beschäftigten die europäische Ethnologie gerade in jüngster Zeit wieder mit besonderem Nachdruck.¹² Zuletzt hat nun Günter Wiegelmann diesen ganzen Fragenkreis erneut umrissen und zugleich aufgezeigt, daß in Verbindung mit dieser relativ frühen landwirtschaftlichen Maschine noch eine Reihe von Problemen, die über diese selbst weit hinausführen, ungelöst sind,¹³ daß der bisherige Stand unserer Kenntnis und die Angaben über „Erfindung“ und Herkunft dieses Gerätes widersprüchlich¹⁴ und daß das früheste, bisher nachweisbare Auftauchen desselben vor allem in Steiermark und Kärnten, weitab also von Einflüssen, die etwa über den Ostindienhandel des 17. Jahrhunderts denkbar wären, ein bislang ungelöstes historisches Rätsel darstellen.¹⁵

Die Quellen- und Ausgangslage in Innerösterreich

Die nachfolgende Darlegung beschränkt sich nun auf den letztgenannten Bereich Innerösterreichs. Sie beruht allerdings auf einem relativ eng begrenzten Quellenbestand und auf Arbeitserträgen, die auch noch keineswegs als vollends abgeschlossen gelten können. Dennoch dürfte sie nicht nur etliches an neuen Fakten und Unterlagen zu dieser Frage einbringen, sondern auch manches schon etwas genauer und berichtend abklären.

Günter Wiegelmann hat bereits auf die besondere Bedeutung der volkskundlichen Inventarforschung diesbezüglich hingewiesen.¹⁶ Wir haben diese seit über vierzig Jahren an Archivbeständen in Kärnten und neuerdings auch in der Steiermark vorangetrieben und hierzu eine qualitativ-quantitativ differenzierende Methode entwickelt, die uns einen solchen Zugriff auf das historische, an sich sehr spröde Inventarmaterial mit größerer Sicherheit und Aussagewertigkeit ermöglicht. Sie im einzelnen hier zu erörtern, entspricht nicht der Absicht des Vorliegenden; doch mögen die anschließenden Darle-

¹² Siehe u. a. G. Berg, Den svenska sädesharpan och den kinesiska. In: Nordisk folkminne. Studier tillägnade C. W. von Sydow, Stockholm 1928, p. 19–24; derselbe, The Introduction of the Winnowing-Machine in Europe (wie Anm. 3), S. 25–46; S. Svensson, Einführung in die Europäische Ethnologie, Meisenheim/Glan 1973, S. 94 f.

¹³ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 145 f. und 149.

¹⁴ Ebenda S. 149.

¹⁵ Ebenda S. 148 f.

¹⁶ Ebenda S. 148 und 150. – Diese Erkenntnis ist nicht ganz neu, vgl. V. Geramb, Untertanen-Inventare als Quelle für die Volkskunde der Sachen nebst einem steirischen Beispiel aus Stift Seckau um 1720. In: Niederdeutsche Zs. f. V. VII, Hamburg 1929, S. 209–218; H. Koren, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte, Salzburg 1950, S. 13; derselbe, Jochformen und Jochnamen in Innerösterreich. In: Bericht über den vierten österr. Historikertag in Klagenfurt (Veröffentl. d. Verbandes Österr. Geschichtsvereine 11), Wien 1957, S. 160 ff.; O. Moser, Anken und Stampfen. Über einige Arten bäuerlicher Stampfgeräte und ihre Namen in Kärnten und Steiermark. In: Carinthia I 149, Klagenfurt 1959, S. 535 ff.

gungen dieses Vorgehen und seine spezifische Effizienz gegenüber dieser Art historischer Schriftquellen zumindest im exemplarischen erhärten.¹⁷

Zunächst hat Hanns Koren schon 1950 in einer kurzen Notiz über die erste und früheste Verzeichnung der „Wind'n“ vom Jahre 1692 in einem Sterbfallinventar aus Murau für die Steiermark berichtet.¹⁸ Einige weitere Frühnennungen solcher Art aus dem oberen Murtal konnte Koren aus seiner umfassenden Bearbeitung von Inventarbeständen verschiedener Herrschaftsarchive dieses

¹⁷ Zur Ausgangslage vgl. O. Moser, Das bäuerliche Arbeitsgerät in den historisch-archivalischen Quellen Kärntens. In: Bericht über den vierten österr. Historikertag in Klagenfurt (Veröffentl. d. Verb. Österr. Geschichtsvereine 11), Wien 1957, S. 168–172. – Die bisherigen sehr zahlreichen Veröffentlichungen bäuerlicher Nachlaßinventare lassen fast durchwegs den Mangel an systemtheoretischem sowie quellenkritischem Tiefgang erkennen, der sich letztlich in den nicht völlig ausgeschöpften Möglichkeiten einer vergleichenden Interpretation ihres Textmaterials auswirkt. Der entscheidende Aussagewert für weiterreichende Sachforschungen liegt bei dieser Art historischer Quellen vor allem in dem Umstand begründet, daß sie nicht bloß detaillierte Sachverzeichnisse für jeden einzelnen Nachlaß mit genauer Anführung aller äußeren Umstände sowie der Wirtschafts- und Soziallage des jeweiligen Übergebers bzw. Erblassers darbieten, sondern zugleich in mehrfacher, oft sogar sehr großer Zahl für einen bestimmten Herrschaftsbereich vorhanden sind. Es lassen sich daher aus ihnen bei entsprechend systematischer Bearbeitung nicht nur die Einzelgegenstände der sogenannten „Fahrnisse“ nach ihrer Bezeichnung, Zahl, Kurzbeschreibung und ihrem Schätzwert als solche feststellen, sondern auch deren Häufigkeit oder Gebräuchlichkeit, deren Zugehörigkeit zu bestimmten Sachgruppen und oft auch deren Lagerung oder Standort im Wohn- oder Wirtschaftsgebäude. Dazu bedarf es allerdings einer genaueren quellenkritischen Prüfung der betreffenden Inventarbestände, denn die Praktiken der Ämter und Schreiber wechselten in den verschiedenen Herrschaftsbereichen nicht unerheblich; sie hielten jedoch erfahrungsgemäß an den einmal verwendeten Formularen bei der Anlage, vermutlich auch schon bei der Aufnahme der Verlässe durchgehend und über lange Zeit hin fest. Schon die Aufnahmen erfolgten dabei praktisch nach einem bestimmten räumlichen Turnus. In den Untertanen-Inventaren des steirischen Domstiftes Seckau beispielsweise galt, durch Jahrhunderte gleichbleibend, nachfolgend skizziertes Anlageschema: Lebende Fahrnisse (= Viehstand) – Fahrzeuge und Bauzeug (= Wagenschuppen, Stadel) – Tenngerät (Scheune) – diverser Hausrat (Dachboden, Hausräume) – Nahrungs- und Textilverräte (Vorratskammer, Kemate) – Herd- und Küchengerät (Rauchstube, Küche) – „Getreid im Kasten“ – Ansaat; das „Leibgewand“ erscheint ebenso separat ausgeworfen, nur die Übergänge und Durchgangsräume (Laube, Flur) lassen sich vielfach schwerer abgrenzen. Für die Beurteilung der spürbar lokal gefärbten Sachbezeichnungen sind außer fallweise beschreibenden Beiwörtern die beigefügten Schätzwerte in den jeweils üblichen Währungsangaben von besonderer Bedeutung, da sie oft als Leitwerte bei Sachvergleichen fungieren können. Sie sollten daher bei solchen Untersuchungen im Gegensatz zur bisherigen Praktik nicht übergangen und fortgelassen werden. – Über den inneren Aufbau und den privat- bzw. formalrechtlichen Inhalt dieser Inventarquellen aus der Sicht des Historikers im besonderen vergleiche man – namentlich auch im Hinblick auf den von uns hier umfassend herangezogenen Quellenbestand des einstigen Domstiftes Seckau/Steiermark – O. Lamprecht, Die bäuerlichen Verlaßinventare der Steiermark. In: Niederdeutsche Zs. f. V. VII, Hamburg 1929, S. 218–230.

¹⁸ H. Koren, Pflug und Arl. Ein Beitrag zur Volkskunde der Ackergeräte, Salzburg 1950, S. 17. Der für die Geschichte unseres Gerätes entscheidende und in gewisser Hinsicht bereits historisch gewordene Passus lautet bei Koren: „Wir konnten in den Tausenden Bestandsaufnahmen (sc. von Inventaren) durch 3 Jahrhunderte eigentlich nur eine einzige Neueinführung vermerken. Das ist die „Wind'n“, die Gedreidefegemühle, die gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, zum erstenmal 1692 in Murau, erscheint und sich von da an zeitlich und räumlich allmählich über das ganze Land verbreitet, bis sie ganz spät, erst gegen die Wende zum 19. Jahrhundert, das Unterland um Radkersburg erreicht.“

selben Bereiches für G. Wiegelmann zur Verfügung stellen, der sie auszugsweise in seine Darstellung „Zur Geschichte der Kornflege in Mitteleuropa“ aufgenommen hat.¹⁹ Damit trifft sich nun der günstige Zufall, daß ich zur selben Zeit den ungewöhnlich reichen Bestand an Untertaneninventaren des Herrschaftsarchives Domstift Seckau im Steiermärkischen Landesarchiv I in Graz bearbeitete,²⁰ der seinerzeit Hanns Koren noch nicht zugänglich war, sich aber vornehmlich auf Besitzungen im Murtal zwischen Kraubath und Judenburg beiderseits der Mur bezieht und geschlossen, nach Jahrgängen geordnet, vom frühen 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts reicht.²¹ Meine Bearbeitung begann mit der Gesamtverzettelung der Inventarinhalte aus dem 16. Jahrhundert; dann wurden analoge Zeitquerschnitte für die Jahre 1635–1640, 1680–1690, 1740–1750 und 1784–1790 angelegt und schließlich speziell auf das Aufkommen der Getreidewinden hin der bereits von Koren spurenhaft nachgewiesene Zeitraum von 1690 weiter bis 1715 bearbeitet. Das Ergebnis dieser in langen alphabetischen Sachkarteien für den gesamten Realienbefund aus Verlässen vieler Hunderter Bauern, Seckauer Bürger und ländlicher Kleinbesitzer, sogen. „Keuschler“, angelegten Auszüge vermag nunmehr Korens bisher veröffentlichte Notierungen²² räumlich wie zeitlich, wie ich glaube, nicht unwesentlich zu ergänzen. Dabei zeigt sich gesamthaft für die Getreidewinde ein erstes genaueres Bild ihrer frühen Aufnahme und Verwendung sowie vermutlich ihrer frühesten Bezeugung überhaupt durch Inventarverzeichnisse von ländlichen Herrschafts-„Untertanen“. Dazu ermöglichen unsere Inventar-Auszüge für Ober- und Unterkärntner Grundherrschaften nunmehr direkte Zeitvergleiche und lassen den Gesamtrahmen des Untersuchungsfeldes insoweit ergänzen und vergrößern, als damit die frühesten Spuren dieser Verwendungsaufnahme bzw. deren deutliche regionale Häufung klarer erkennbar werden.

¹⁹ G. Wiegelmann, Zur Geschichte (wie Anm. 3), S. 146.

²⁰ Steiermärkisches Landesarchiv, Abt. I, Graz (im folgenden abgekürzt: StLA), Spezialarchiv Domstift Seckau (abgekürzt: Seckau DSt), Schuber (abgekürzt: sch) 428–660. Dieser Bestand wurde bereits von V. Geramb und O. Lamprecht benutzt (siehe oben unsere Anm. 16 und 17), erscheint jedoch bei H. Koren, Pflug und Arl (wie Anm. 18), S. 273 f., unter dessen „Archivalischen Quellen“ aus dem Steiermärkischen Landesarchiv (Untertaneninventare) nicht ausgewiesen.

²¹ Die einzelnen Inventare sind nicht durchgezählt, ihre Gesamtzahl läßt sich daher schwer abschätzen; V. Geramb, Untertanen-Inventare (wie Anm. 16), S. 210, vermerkt jedoch dazu: „Die Verlassenschafts-Inventare des steirischen Stiftes Seckau, die für die Zeit von 1519–1780 vorliegen, zählen z. B. allein über sechstausend Stücke!“ Ihr jetziger Bestand reicht bis in den Beginn des 19. Jahrhunderts, in vielen Fällen liegen sie übrigens in zwei- und dreifacher Ausfertigung vor. Aus diesem Bestand wurden bisher insgesamt 976 Inventare für die Zeit zwischen 1519 und 1790 bearbeitet und ausgewertet.

²² Wie G. Wiegelmann, Zur Geschichte (wie Anm. 3), S. 148, berichtet, „hat Hanns Koren die genaue regionale und soziale Diffusion jener frühen Maschine für die Steiermark aufgrund der Sterbfallinventare untersucht, aber noch nicht publiziert“.

*Die Bezeugung und die Bezeichnungen der „Getreidewinde“
in den Untertanen-Inventaren*

Übereinstimmend mit Hanns Koren können wir zunächst feststellen, daß unsere Abwindmaschine im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts punktuell und sehr vereinzelt auftritt.²³ Dabei wird in den bereits von Koren ins Auge gefaßten Präferenzbereich des obersten steirischen Murtales um Murau für dieses früheste Auftreten nach unseren Ermittlungen nun auch die Gegend um Seckau und das Murtal bis zu dessen Verengung durch den Gulsenberg und den Kraubather Mittagkogel bei Preg samt dem südlich davon gelegenen Bergland um Rachau und Glein einzubeziehen sein. Allerdings bedarf es zur richtigen Beurteilung dieser lediglich aus Inventarquellen abzuleitenden Verwendungsaufnahme der Kornfege hier noch einiger Vorklärungen. Dies gilt insbesondere für die hierfür in den Inventaren verwendete Terminologie und nicht zuletzt für die Frage, inwieweit deren Niederschlag in solchen Verlaßakten Rückschlüsse auf derartige Vorgänge der Verwendungsaufnahme eines neuen technischen Gerätes oder auf die sogenannte soziale Diffusion desselben zuläßt.

Die spezifischen Bezeichnungen für die bäuerliche Abwindmaschine sind in den deutschen Sprachlandschaften begrifflicherweise ungemein verschieden, selbst wenn man von dem Wortmaterial der eigentlichen Basisdialekte und reinen Bauernmundarten absieht. Allein schon in der fachlichen Literatur gebraucht man dafür zahlreiche und durchaus disparate Termini wie Fegemaschine, Kornfege, Plödermühle, Putzmühle, Staubmühle, Wannmühle, Windmühle, Getreideworfmühle, Getreidewinde, Winde usw. Dieser für einen offensichtlich spätezeitlich populär gewordenen Gegenstand in der Gemeinsprache charakteristische Umstand erschwert zweifellos die Statuierung eines allgemein und einheitlich verwendbaren Fachterminus, der zugleich einer voraussetzenden technischen Diversifikation dieses Gegenstandes hinreichend Rechnung trägt.²⁴ Günter Wiegelmann suchte dementsprechend nach geeigneten Lösungen und schlägt als „griffigen allgemeinen Fachterminus“ für das Gerät die Bezeichnung „Kornfege“ vor, dieser fände sich außerdem bereits in der frühesten deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts.²⁵ Wiegelmann empfiehlt weiter, zumindest zwei Typen des Gerätes fachterminologisch dem Oberbegriff „Kornfege“ nachzuordnen, nämlich die „Windfege“, soferne „man speziell das alte Gerät chinesischen Typs (ohne Siebe) meint“, hingegen „bei dem entwickelteren Typ (mit Rüttelsieben) von Siebfege (oder auch Siebwindfege)“

²³ Nach H. Koren existieren folgende Nennungen aus Bauerninventaren: Weißkirchen bei Judenburg: 1688 – Murau: 1691 und 1692 – Oberwölz-Salchau: 1695. „Darnach häufen sich die Nennungen“. Vgl. G. Wiegelmann, Zur Geschichte (wie Anm. 3), S. 146. Da der Beleg von 1688 aus Weißkirchen mit einiger Sicherheit ausscheidet (s. weiter unten), verbleiben für die angeführten Belege nur Murau und Oberwölz.

²⁴ G. Wiegelmann, Zur Geschichte (wie 3), S. 156, stellt ausdrücklich fest: „Bisher gibt es dafür im Deutschen keinen eingeführten Fachterminus“.

²⁵ Ebenda S. 156.

zu sprechen.²⁶ Von der Geräteforschung her wäre freilich noch zu bedenken, daß zunächst für eine typologische Untergliederung dieses technischen Gerätes die wesentlichsten Voraussetzungen durch eine genauere Sichtung und Untersuchung der erreichbaren Sachbestände geschaffen werden müßten. Vermutlich haben sich hier bereits gewisse Mißverständnisse eingeschlichen: Bei dem Detailfoto Karl Haidings von einer „Windfege“ aus dem Jahre 1756 aus Erlsberg, Gem. Donnersbach/Steiermark, das Wiegelmann als Abbildung 4 wiedergibt, handelt es sich nicht um eine Vorrichtung für vermeintlich sekundär eingefügte „Rüttelsiebe“, sondern um die reguläre und von Anfang an notwendige Wippe zur Betätigung der mit dem Zahnradchen, das sich darüber befindet, verstellbaren Einlaßrinne, die mit diesem Rüttelmechanismus bereits bei der vermutlich ältesten Maschine dieser Art vom Jahre 1726 im Stadtmuseum Murau (s. unten) versehen ist.²⁷

Wie aber verhält es sich zunächst mit der steirischen Terminologie zur Zeit des Aufkommens dieser Geräte vor und nach 1700?

Hier zeigt sich zumindest innerhalb der von uns ermittelten Seckauer Inventarquellen im Jahrhundert zwischen 1690 und 1790, daß sich bei 207 festgestellten Nennungen solcher Geräte anfangs ein stärker schwankender Sprachgebrauch mit sechs verschiedenen Bezeichnungen ergibt, daß sich dann aber immer deutlicher zwei Termini durchgesetzt haben, nämlich „Getreidewinde“ und „Windmühle“, beide hier allerdings in ihrer Wortform normalisiert. Im Einzelnen zeigt dies folgende Tabelle der in den Inventaren des Domstiftes Seckau verzeichneten Termini für die bäuerliche Putzmaschine:²⁸

Bezeichnung in den Inventaren:	1690–1700	1710–1715	1740–1745	1784–1790	Summen
Abwindmühle	1	–	–	–	1
Windmühle	8	17	4	2	31
Getreidemühle	1	–	–	–	1
Getreidewinde	5	16	91	48	160
Tennwinde	–	4	–	–	4
Winde	2	4	1	3	10
Nennungen zusammen:	17	41	96	53	207

Man erkennt an dieser zeitlich gestaffelten Wortliste unschwer, daß die beiden auch später regional vorherrschenden Bezeichnungen unseres Gerätes, nämlich „Getreidewinde“ und „Windmühle“, bereits von Anfang an

²⁶ Ebenda S. 156.

²⁷ Vgl. ebenda S. 153 und Abb. 4.

²⁸ Nach den Inventarausügen des Verfassers: StLA, Seckau DSt, sch 555–593, 628–634 und 659–660 (diese Inventarausüge fortan abgekürzt: IA).

merkbar disponiert sind, daß sich jedoch die erstere innerhalb von hundert Jahren in den Inventaren entschieden durchgesetzt hat.

Es ist nicht uninteressant, daß sich auch im Kärntner Lavanttal hinsichtlich dieses Sprachgebrauches im 18. Jahrhundert ein sehr ähnliches Verhältnis ergibt. Jedenfalls lassen sich dort bei bisher 146 bearbeiteten Bauerninventaren ab dem Jahre 1716, dem hier bisher frühesten Belegjahr für unser Gerät, 66 Nennungen dafür feststellen. Von diesen erscheint 50mal „Getreidewinde“, 8mal „Windmühle“ und 8mal „Winde“.²⁹

Für das der Steiermark gleichfalls benachbarte Kärntner Görtschitztal zeigen unsere Inventarauszüge dagegen ein anderes Bild. Von insgesamt 970 durchgearbeiteten Inventaren der Propsteiherrschaft Wieting³⁰ wurden ab dem Jahre 1695 Verlässe total verzettelt und in diesen 12mal ausschließlich „Windmühle“ als Terminus registriert, aus den übrigen Hunderten von Inventaren habe ich dazu außerdem 41mal denselben Wortgebrauch von „Windmühle“, nur aus den Jahren 1695 und 1696 je einmal „Traid-Windmühle“ vermerkt.³¹ Ergänzt sei weiter, daß in unseren sämtlichen anderen Auszugskarteien von Inventarbeständen verschiedener Herrschaften aus Mittel- und Oberkärnten nur der historische Terminus „Windmühle“ vorkommt.³²

Das historische Wortmaterial unserer Inventarquellen erhärtet in diesen

²⁹ IA: Kärntner Landesarchiv, Klagenfurt (fortan: KLA): Herrsch. Bamberg, Fasz. 43/Heft 180 (11 bäuerl. Inventare, vom Verf. bearbeitet 1977/Febr.); Stiftsarchiv St. Paul i. Lav., Fasz. 219, 231, 242 (400 Inventare, bearb. v. 1975 bis 1979/Juli). – Als früheste Beurkundung unseres Gerätes erscheint im Lavanttal: „1 Getraid Windten 2 fl“ im Übergabsinventar des Christian Rämpitsch an seinen Sohn Philipp Rämpitsch an der Rämpitsch-Hube am Gräbern vom 16. Juli 1716 (KLA, Bamberg, Fasz. 43/Heft 180, fol. 22–26); es handelt sich dabei um einen großen Bergbauernhof.

³⁰ IA: Archiv der Propsteiherrschaft Wieting im Görtschitztal, bis 1948 aufgestellt und geordnet im KLA, Fasz. 22–29, Nr. 1–970 (970 Inventare, bearb. 1946/Febr. bis 1948/Juni). – Früheste Beurkundungen der Fegemühle: 1) „1 thraidt Windmühl 4 fl“, Nachl.-Inv. aus Freindorf bei Kappel am Krappfelde von 1695 (Arch. Wieting, Fasz. 29, Nr. 934, Summe der Fahrniswerte 973 fl!) – 2) „1 Traidt Windtmühl sambt den Süber 3 fl 30 Xr“, Nachl.-Inv. aus Buch bei Wieting i. Görtschitztal von 1696 (Arch. Wieting, Fasz. 29, Nr. 959, Summe der Fahrniswerte 1166 fl!). In beiden Fällen handelt es sich um Großgüter.

³¹ Siehe die Nachweise und Zitate der Quellen in Anm. 30.

³² IA: Im Zeitraum zwischen 1935 und 1979 wurden an Inventaren für folgende (Herrschafts-)Gebiete bearbeitet: a) Mittl. Mölltal: 35 Inventare von 1752–1778 (Herrsch. Stall/Nachl./Preuß/, Fasz. II/8); Zeugnis von 1762, Musnig-Hube in Lassach bei Stall i. M.: „1 Wündt mihl 3 fl“. – b) Oberes Drautal: 66 Inventare von 1616–1715 (KLA, Bez.-Ger. Greifenburg A 32–33); frühestes Zeugnis von 1710 aus Eben bei Greifenburg: „1 Windt Mill 3 fl 45 Xr“. – c) Mittl. Drautal bei Spittal: 345 Inventare 16.–18. Jahrhundert (KLA, Herrsch. Portia, Fasz. CLIX–CLXII, CLXXI–CLXXIII); frühestes Zeugnis von 1763 am Kleinsäß bei Spittal: „1 Windt Mill 2 fl“. – d) Gegend: 175 Inventare des 17. Jahrhunderts ohne Meldung für unser Gerät. – e) Innerkärnten: 142 Inventare des 17.–18. Jahrhunderts (KLA, Herrsch. Mittertrixen, Fasz. II, XXII–XXIII); als Frühzeugnisse hier: 1753 St. Oswald ob Eberstein: „1 Windt Müll 2 fl“; 1765 Pristau-Hube bei Haimburg: „1 Windmüll 3 fl“.

kleinräumigen Zusammenfassungen mithin ein erstes: Für die Zeit von der Einführung der Windmaschinen um 1690 bis zu deren allgemein üblicher Verwendung in der bäuerlichen Wirtschaft nach 1740/50 sind in unserem weiteren Untersuchungsgebiet oberes Murtal – Görtschitztal – Lavanttal drei Bezeichnungen mit sehr ungleicher Häufigkeit gebräuchlich gewesen: 1. „Getreidewinde“, 2. „Windmühle“ und 3. „Winde“. Dabei läßt sich schon aus unserer zeitlich gestaffelten Aufstellung für die frühesten Seckauer Inventarbelege weiter schließen, daß der Terminus „Winde“ sehr wahrscheinlich als eine Kurzform für „Getreidewinde“ zu betrachten sein wird und daß mithin recht eigentlich die Dominanz dieser letzteren Bezeichnung „Getreidewinde“ für diesen engeren Bereich Kärntens und der Steiermark evident und nur noch deutlicher unterstrichen erscheint.

Nach dieser allgemeinen terminologischen Vorklärung können wir daran gehen, nunmehr die bisher ermittelten frühesten Belege zur Getreidewinde im einzelnen vorzulegen und nach ihren Quellen zu untersuchen. Dabei müssen wir naturgemäß auch die bereits durch Hanns Koren für das obere Murtal bekannt gewordenen Zeugnisse mit in Rechnung stellen. Dagegen sei die Frage nach den damit zusammenhängenden Sachbefunden hier zunächst noch ausgeklammert. Sie soll nach Möglichkeit daran anschließend an Hand des bislang überlieferten und bekannt gewordenen Gerätebestandes erörtert werden.

In der nachstehend dargebotenen Aufstellung unserer Frühbelege differenzieren wir diese zum Zweck einer genaueren Interpretationsmöglichkeit nicht nur nach dem Jahresdatum der Verlaßabhandlung und Sacherhebung und nach dem Ort, auf den diese sich bezieht, sondern auch nach dem gegebenen Anlaß, nach der sozialen Kategorie der jeweiligen Erblasser bzw. „Übergeber“ des Sachinventars, ferner nach Benennung und Bewertung unseres Gegenstandes, nach dessen Zuordnung innerhalb des Kontextes im betreffenden Inventar sowie schließlich nach der näheren Angabe der betreffenden archivalischen Quelle.³³

Nach dem Anlaß zu solchen Verlassenschaftsabhandlungen müssen wir zumindest zwei Grundgegebenheiten auseinanderhalten, nämlich Nachlässe bei Sterbefällen, die in der Regel das gesamte „fahrende Gut“ kommissionell erfassen und schätzen und für die in Frage kommenden Erben teilen, sowie Übergabsverlässe, die bei den einstigen „Untertanen“ einer Herrschaft in ähnlicher Weise kommissionell aufgenommen und geschätzt, aber nur dann auf sämtliche „Fahrnisse“ ausgedehnt wurden, wenn der Verlassinhaber aus eigener Schuld, d. h. wegen Mißwirtschaft, Verschuldung u. dgl. oder bei Flucht, Vermissen usw., von der Herrschaft seines Gutes entsetzt bzw. „abgestiftet“ werden mußte. In der Mehrzahl der Fälle beziehen sich jedoch die sogenannten „Übergabs-Inventare“ auf Güterregelungen bei Besitzübergabe zu Lebzeiten an jüngere Besitznachfolger; sie schließen grundsätzlich nicht immer die ge-

³³ Zu den verwendeten Abkürzungen für die Archivquellen siehe oben Anm. 20.

samte Fahrhabe eines Gutes mit ein, da sich die Übergeber zumeist Teile des Inventars vorbehalten und auch sonst darüber anderweitig verfügen können. Wir bezeichnen daher, diesem wichtigen Unterschied Rechnung tragend, die Nachlaß-Inventare bei Sterbefällen im folgenden mit N, Verlaßabhandlungen bei Übergabsverträgen mit Ü.

Für die Unterscheidung der Verlässe nach sozialen Kategorien ihrer Vorbesitzer bieten die eigentlichen Verhandlungseröffnungen der Inventare bereits hinreichend Anhaltspunkte. Hierbei wird durchwegs nicht nur der Berufsstand, die geläufige Besitzkategorie nach „Hof“, „Gut“ (= bäuerlicher Betrieb mittlerer Größe), „Hube“ (= Bergbauernbetrieb, aber oft auch bereits soviel wie Zuwirtschaft!) oder „Keusche“ (= Kleinbesitz mit handwerklicher, gewerblicher oder lohnabhängiger Betätigung) genau unterschieden, sondern auch durch die beigezogenen Schätzleute eine wechselnde soziale Differenzierung ausgedrückt.

Als besonders wichtig für die Unterscheidung innerhalb der einzelnen Sozialkategorien erweist sich ferner bei der Auswertung von Inventaren die Berücksichtigung und Heranziehung der jeweiligen Summen aus den Fahrniswerten, um bei Sachbeurteilungen auf die jeweilige Wirtschaftskraft, auf Vermögen und Begütertheit des Vorbesitzers schließen zu können. In unserer Aufstellung suchen wir demnach zumindest grundsätzlich folgende Besitzkategorien durch (abkürzende) Buchstaben unterscheidend einzuführen: Bū = Markt- oder Stadtbürger; im ländlich-bäuerlichen Bereich differenzieren wir weiters: H = ganzer Hof, Mayerhof, Großbesitz – B = Bauernbesitz, bäuerlicher Mittelbetrieb – K = Keusche, ländl. Kleinbesitz – A = Hofamtmann, herrschaftl. Amtmann – W = Gastgeb, Wirt. Weitere Vertreter der Agrargesellschaft wie Dienstboten, Tagelöhner usf. kommen in unserem konkreten Untersuchungsfall nicht vor.

Seit jeher bildete die Bezeichnung der Verlaßgegenstände in den Inventaren für die Kulturgeschichte wie für die historische Volkskunde eine entscheidende Grundlage. In unseren Zusammenhängen wurde dem bereits im Eingang zu diesem Abschnitt Rechnung getragen und die damit verbundene Problematik bewußt gemacht. Die Frage der entsprechenden Interpretation solcher Inventarbezeichnungen wird immer ein grundlegendes, auch philologisch-wortgeschichtlich mit der notwendigen Sorgfalt zu behandelndes Problem sein; sie braucht hier jedoch nicht neuerlich erörtert zu werden.

Wohl aber muß in Verbindung mit derartigen Inventaranführungen auf den potentiellen Aussagewert der Angaben über den jeweiligen Schätzwert mit einigem Nachdruck hingewiesen werden, wie sie in den uns interessierenden Inventarquellen regelmäßig vorkommen und daher auch in unserer anschließenden Tabelle zusammen mit den urkundlichen Bezeichnungen in der Rubrik „Benennung“ ausgewiesen sind. Bedenkt man nämlich die außergewöhnlich große Wertkonstanz in den Schätzangaben unserer Inventare, die erst nach etwa 1750 die tatsächlich immer stärker werdende Geldentwertung und Inflationsentwicklung spürbar erkennen läßt, so erweisen sich diese als eine weitere

und wichtige Hilfe bei der Verifizierung solcher Sachangaben. Das gilt nicht zuletzt für unser Großgerät, das in den Anfängen seiner Verwendung nur selten unter 2 Gulden, mehrmals sogar deutlich darüber, nämlich mit zweieinhalb oder drei Gulden, einmal sogar mit vier Gulden bewertet wurde. Das übersteigt deutlich den Schätzwert einer gut ausgerüsteten Bauarl oder eines Pfluges dieser Gegend und entspricht ungefähr einem Viertel bis Drittel des Schätzwertes eines Rindes. Wir können mithin bei der „Getreidewinde“ für die Frühzeit ihrer Einführung ein Wertschema von zwei bis zweieinhalb Gulden als Richtschnur annehmen.³⁴

Eine wichtige, ja unerläßliche Hilfestellung für die Sachbeurteilung nimmt schließlich die Stellung der jeweiligen Inventarstelle oder -nennung innerhalb ihres Kontextes ein, d. h. für die einzelne Sachbeurteilung ist bei der Eigenart der oben bereits kurz besprochenen Aufnahmeweise und Anlageform der Inventare auch der jeweils vorkommende Sachumgrund, die Sachgruppe von ganz entscheidender Bedeutung.

Am besten läßt sich dies an konkreten Beispielen unseres Inventarmaterials zeigen. Jedem Bearbeiter bieten sich bei dieser Art von Dokumentation schon nach einem kurzen Einblick, vor allem aber bei Bearbeitung vieler Hunderter solcher Verlässe, darin bestimmte Sachgruppen in bestimmter Reihung. Hier sind etwa die Fahrzeuge, die Vorräte, die Kücheneinrichtung besonders augenscheinlich. Auch das sogenannte Tenngerät figuriert in den meisten Inventaren als eine relativ geschlossene Sachgruppe für sich, der letztlich die hier regelmäßig ausgeführten Arbeiten tages- wie auch jahreszeitlich entsprechen. Auf der „Tenne“ des Hauptwirtschaftsgebäudes nahm man u. a. auch die eingangs zitierten Arbeiten der Getreidereinigung nach dem Dreschen vor; deren Instrumentarium findet man daher regelmäßig in dieser Sachgruppe der „Tenngeräte“ (= T), und zwar so, daß sogar gewisse Rückschlüsse auf die betreffenden Arbeitsvorgänge möglich sind. Als gleichsam zeiteinschlägiges Beispiel für diese speziellen Arbeiten vor der Verwendung unserer Abwindmaschine aus dem Seckauer Herrschaftsbereich diene eine Textfolge aus dem

³⁴ In mehreren Fällen weist unsere Tabelle allerdings Bewertungen von 3 Gulden und mehr aus; diese höheren Schätzangaben dürften möglicherweise auf Geräte hinweisen, die bereits besser ausgestattet waren, die unter Umständen sogar schon mit zusätzlichen Sieben („säuberern“) versehen gewesen sind, wie dies bereits für Buch bei Wieting 1696 (Görtschitztal, Kärnten) ausdrücklich vermerkt wird (s. o. Anm. 30). In Inventaren der Stifthserrschaft Seckau werden genannt: „1 Windten mit dem Eüsen seiberer 3 fl 4 B“ 1710 in Aichberg ob Kobenz (StLA, Seckau DSt, sch 585, Ü Blasy Moßauer); „1 Then Winthen sambt seiberer 3 fl 4 B“ 1713 in Moos bei Seckau (ebda, sch 590/165) und „1 Windten sambt den Seüberer 3 fl“ 1715 in Gereut ob Feistriz (ebda, sch 592, N Guggenberger). Dies alles scheint dafür zu sprechen, daß schon sehr früh neben den reinen Windfegen auch Siebwindfegen im Sinne G. Wiegelmanns gebräuchlich gewesen sein müssen. – In dem Nachlaßinventar des Veitl Ertl, Ratsbürger und Tischlermeister zu Spittal (Oberkärnten) von 1766 werden „neue Windtmühlen“ aus Verkauf und Vorrat um je 4 Gulden verrechnet (KLA, Herrsch. Arch. Portia, Fasz. CLXXI, Nr. 1833)!

Nachlaßinventar (N) des Mathes Sechthon auf dem Sechtengut (B) unter Mühlwald bei Seckau vom 18. 4. 1691:³⁵

- 2 Thenreitern à 24 den. = 1 ß 18 den.
- 3 Drischel à 2 grosch. = 2 ß 12 den.
- 1 härenes Mehlsüb 2 ß 12 den.
- 2 linseth Süb à 1 ß 6 den. = 2 ß 12 den.
- Mehr ain altes Süb 20 den.
- Ain Schwing 24 den.
- 1 Windschauffel 16 den.
- 1 handt schauffel 8 den.
- 1 Mueltern 24 den.
- 2 andere schlechte Mueltern 12 den.

Hier werden demnach im April (!) die wichtigsten Geräte für das Dreschen, Vorsieben, aber auch für das „Worfeln“ und „Schwingen“ der Frucht bezeugt. Volkskundlich bemerkenswert ist die Tatsache, daß es also beide Verfahren der Getreidesichtung gibt, in der Masse der Inventare aus Seckau zeigt sich allerdings, daß die „Schwinge“ ganz unverkennbar schon zum östlichen Grenzbe- reich der Seckauer Besitzungen im Liesingtal und um Trofaiach gehört, von wo wir erst später (1741: Tröglwang) Nennungen der „Windmühle“ verzeichnen können.³⁶ Es hat beinahe den Anschein, daß im Verbreitungsgebiet des Getreide-Schwingens die Getreidewinde erst nach einigem Widerstand und nach Generationen in Verwendung genommen worden zu sein scheint. Hier zeichnet sich ein ähnlich scharfer Unterschied in der Gerätelandschaft zwischen dem Liesingtal, St. Michael/Leoben und dem Gebiet um Seckau bis Judenburg ab wie beispielsweise auch im Vorkommen von Pflug und Arl.³⁷ Das ältere Ver- fahren hebt sich aber entsprechend früh in unseren Inventaren, wenn auch oft verkürzt, ab: „Drieschl, Tenreitter vnnd windt schauffl 2 ßden.“ heißt es da in einem Bauern-Inventar aus Glein vom Jahre 1571.³⁸ Naturgemäß scheiden auch nach Aufnahme der Getreidewinde die alten Säuberungsgeräte nicht aus

³⁵ IA: StLA, Seckau DSt, sch 557/124, ad Sechthon.

³⁶ IA: StLA, Seckau DSt, sch 631 sub Wäldner. Aus der Gegend von Trofaiach findet sich al- lerdings schon ein Beleg zum Jahre 1699 für das kleine Kranebeth-Gut in Krumpfen; IA: StLA, Seckau DSt, sch 571 sub Stegmayr.

³⁷ Hanns Koren setzt zwar die eigentliche Ostgrenze für die „Arl“ als Bezeichnung für den symmetrisch gebauten und arbeitenden Wühlpflug vom Typ des vierseitigen ARD/ARL/RALO erst im Lamingtal, nö. Bruck a. d. Mur, an, vermerkt aber ebenfalls den deutlichen Einbruch des asymmetrisch gebauten „Pfluges“ und des „Zwilchpfluges“ in dieses alte Arlgebiet über das Lie- singtal und nennt ferner das Murtal „zwischen Bruck und St. Michael das bemerkenswerteste Treffgebiet verschiedenster Baugeräte“ (Pflug und Arl, Salzburg 1950, S. 121 und 163). Nach den Seckauer Inventaren ist jedenfalls das Murtal westlich von Kraubath reines Arlgebiet, während seit dem 17. Jahrhundert im Palten- und Liesingtal sowie um Trofaiach der „Pflug“ bzw. „Zwilch- pflug“ ebenso regelmäßig vorkommt wie dort die „Arl“; dieser fällt hier ganz deutlich nur noch eine Nebenrolle bei relativ seltenen Bezeugungen zu. Die Verengung des Murtales bei Preg scheint mithin für die historische steirische Kulturlandschaft eine starke Grenzbarriere zu markieren, die das obere Murtal samt dem sogenannten Murboden gegen Osten abschließt. Dazu vgl. jetzt O. Moser, Die Arl im Seckauer Bergland. In: Reiner Hefte für Volkskunde 1/2, Rein 1980, S. 29 f.

³⁸ IA: StLA, Seckau DSt, sch 483 sub Neff.

den Beständen aus, aber die Hereinnahme der neuen Fegemaschine in die Gruppe „Tenngeräte“ ist ein untrüglicher Hinweis darauf, daß sie damit auch arbeits- und arbeitsplatzmäßig bereits integriert gewesen sein muß. So heißt es schon 1694 im Nachlaß eines Keuschlers zu Mur bei Knittelfeld: „1 Windt- schauffel 1 ß, 1 Kleines handtscheufferl 8 den. / 1 Pollreitter 16 den. / 1 Windtmühl 3 fl“^{38a} Dagegen scheint auf der Haug-Hube zu Mitterbach nach dem Inventar des Gregor Schlager vom 11. Mai 1700 weitab an der Spitze des Stadelinventars „ain Wüntmüll 2 fl“ auf, und erst später folgen:

- 4 Khorn Reitern 5 ß
- 3 Haber Reithern 3 ß
- ain traith Reiterl 1 ß
- 5 Spieß gabl ain per 4 krz. = 2 ß 20 den.
- 4 Schauffl 4 ß
- 4 Khol schaufl 2 ß 20 den.
- 4 moltern 4 ß
- 2 Heygabl 1 ß 10 den.
- 6 Heyrechen ain per 6 krz. = 4 ß 24 den.
- 4 trüschl 3 ß 6 den.³⁹

Im Kontext der Inventarlisten gilt es also, derartige Unterschiede bei der Sachinterpretation mitzubedenken. Wir haben aus diesem Grunde für die je- weilige Sachgruppe, innerhalb deren Kontext unser Gegenstand verzeichnet er- scheint, folgende Signaturen zur Unterscheidung eingeführt: F = Fahrzeuge, Bauzeug, Anbaugeräte – T = Tenngeräte – V = allgemeine Vorräte – S = völ- lige Sonderstellung, separierte Angabe.

In der vorstehenden Reihe der frühesten Belege für die Getreidewinde wird man fürs erste den von Hanns Koren gegenüber G. Wiegelmann geltend ge- machten bisher frühesten Nachweis einer „alten windten“ im Inventar des Ge- org Schaffer vom Jahre 1688 aus Weißkirchen bei Judenburg vermissen.⁴⁰ Eine

^{38a} IA: StLA, Seckau DSt, sch 561 sub Minzacher.

³⁹ IA: StLA, Seckau DSt, sch 573 sub Schlager.

⁴⁰ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 146. – Übrigens gibt es für die Steiermark noch zwei wesentlich ältere Erwähnungen der „Windmühle“ bzw. „Getreide- winde“, die jedoch mangels näherer Angaben ungeklärt sind und daher hier außer Betracht bleiben müssen. So wird in einem Stubenbergischen Inventar für das ehemals untersteirische Schloß Wurmberg (heute Vurberk/Slowenien – Jugoslawien) vom Jahre 1525 „im Oberen Kasten“ u. a. angeführt: „1 eysney(n)er schragen zu ainer windmüll“; vgl. J. Loserth, Das Archiv des Hauses Stubenberg (Suppl. II). In: Beitr. z. Erforschung steir. Geschichtsquellen 37/40, Graz 1914, S. 123. Die slowenische Forschung vermutete darin bisher allerdings einen Frühbeleg zur eigentli- chen, vom Wind getriebenen Mühle bzw. zumindest für ein Windrad in der Art des untersteiri- schen Klapotec; vgl. V. Belaj, O starosti slovenskih mlinov na veter (Über das Alter der sloweni- schen Windmühlen). In: Slovenski Etnograf XXI/XXII, Ljubljana 1968/69, p. 101. – Eher ein- schlägig von Interesse für uns ist eine Angabe von F. Posch, wonach „schon 1650 eine Getreide- winde in Leoben erwähnt ist“, wofür jedoch keine näheren Quellen angegeben werden; s. F. Posch, Die Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: Das Bauerntum in der Steiermark, Zeitschr. d. Hist. Ver. f. Steiermark, Sonderband 7, Graz 1963, S. 114. Diesen Hinweis verdanke ich Dr. Dieter Weiss, Graz. Neuerdings konnten in der Tat ältere Nachweise zur Kornfege sowohl für die Niederlande (1604) wie auch für das Schweizer Mittelland (1664) festgestellt werden, wie mir Herr Uwe Meiners aus Münster freundlicherweise mitteilt (Brief v. 6. 3. 1981); dazu vgl. unten Anm. 95.

Zusammenfassung und Übersicht der frühesten Inventar-Nennungen von Getreidewinden in der Steiermark (ob. Murtal)

Lfd. Nr.	Jahresdatum	Ort	Inv. *)	Besitzer/Gut	soz. Kat. **)	Benennung	Kontext ***)	StLA
1	1690 VIII 26	ALTENMARKT b. St. Marein	Ü	P. Rueßoldt Sonnreich-Hube	W	ain traittwinten 2 fl	S	Seckau DSt, sch 555
2	1691 XI 19	MURAU	N	Mar. Magd. Paumb- gartnerin	Bü?	1 abwindtmüll 2 fl	F	Murau/Stadt sch 35/45
3	1692 VI 26	NUSSDORF bei St. Georgen/J.	N	Veit Schachmayer Schachmayer-Hof	H	1 Windtmüll 2 fl 4 ß	F	Gabelkoven sch 13/106
4	1694 IV 2	MUR bei Knittelfeld	Ü	K. Minzacher, 2 Keuschen	K	1 Windtmühl 3 fl	T	Seckau, DSt sch 561
5	1694 II 1	PUCHSCHACHEN bei Seckau	N	G. Khiellenprein Leitholdgut	A	ain windten 4 fl	F	ebenda, sch 561
6	1695 II 10	GLEIN	N	S. Nagenzaun Gindler-Tafern	W	2 Wintmühlen zum Traydt- buzen 3 fl	T	ebenda, sch 563
7	1695 VII 27	SALCHAU bei Oberwölz	N	Ruep Mörl, Mörlgut	B	1 Wintmill, welche 2 mit ein- ander pr. 3 fl erkhaufft . . .	F	ebenda, sch 563
8	1697 I 18	AICHBERG ob Kobenz	Ü	J. Angerler Haisterer-Gut	B	ain neüe Windtmühl 3 fl 4 ß	T	ebenda, sch 566
9	1698 III 4	HART bei Seckau	N	A. Aichorn, Aichorn-Gut	B	1 Traidt Winten 2 fl 4 ß	T	ebenda, sch 568
10	1698 III 6	SECKAU	N	M. Khranz, Kranzenhof	H	1 Thraidt Winten 2 fl 4 ß	T	ebenda, sch 568
11	1699 VII 1	NIEDERWÖLZ	N	B. Eberdorfer Stelly-Hübel	B	ain windtmühl 3 fl	T	ebenda, sch 570
12	1699 V 19	KRUMPEN bei Trofaich	Ü	G. Stegmayr Kranebeth-Gut	B	ain Traidt Müll 2 fl 4 ß	F?	ebenda, sch 571
13	1699 VI 1	FORST bei Seckau	N	S. Steiner, Ober- Ainöder-Hube	B	1 Windtmühl 3 fl	T	ebenda, sch 571
14	1699 XII 29	MITTER-EICH bei Bruck a. d. M.	N	A. Kholb, Mayr zu Mitter-Eich	H	Ain Thraidt Windten 2 fl	V	ebenda, sch 569
15	1700 IV 11	GRADEN bei Seckau	N	Mayr in Graden H. Clamer	H	ein Thraidt Winten 2 fl	T	ebenda, sch 572
16	1700 V 18	FENTSCH bei Knittelfeld	N	P. Graßberger, Tauerer- und Hirschengut	B	1 Winten 2 fl 2 ß	T	ebenda, sch 573
17	1700 V 11	MITTERBACH bei Knittelfeld	N	Gr. Schlager Haug-Hube	B	ain Wüntmüll 2 fl	T	ebenda, sch 573

Auflösung der Kurzzeichen:

*) N = Nachlaßinventar; Ü = Übergabsinventar.

**) A = Amtmann der Grundherrschaft (Domstift Seckau);

B = bäuerlicher Mittelbetrieb, Bauernhof;

Bü = Marktbürger (von Seckau);

H = Hof, Meierhof, bäuerliche Großwirtschaft;

K = Keusche, Kleinbetrieb;

W = Gastwirt, Taferne, landgewerblicher Betrieb.

***) Der jeweilige Inventarbeleg erscheint innerhalb von:

F = Fahrzeugen, Anbaugeräten; T = Tenngeräten;

S = in isolierter Sonderstellung; V = Vorrats- und Speichergeräten.

Nachprüfung dieses Inventar-Belegs im Original⁴¹ nach dem Weißkirchner „Bürger“ Georg Schaffer vom 9. Dezember 1688 ließ mir diesen schon allein nach dem Kontext als fragwürdig erscheinen. Der betreffende Posten findet sich nämlich unter dem besonderen zusammenfassenden Titel „Allerley Eisenzeug“, und zwar in folgendem Kontext:

- 1 stra stockh sambt der sengsen 2 ß
- 1 alte Windten 2 fl 4 ß
- 3 haarhähel je per 4 krz = 1 ß 18 den.

Zunächst scheint der beigegebene Schätzwert dieser „alten Winden“ mit 2 fl 4 ß gut in unser Wertschema der Getreidewinden hineinzupassen, wie schon die vorstehende Tabelle zeigt. Es muß indessen bedacht werden, daß es sich hier nach der geläufigen Sprache der Inventare um ein „altes“ Gerät innerhalb eines Kontextes handelt, der im weiteren eisernes Gerät betrifft, das zur Sachgruppe Fahrzeuge, Fuhrmannsgeräte gerechnet werden muß. Tatsächlich kommt in den Seckauer Inventaren wie auch sonst um diese Zeit und bereits viel früher sehr oft der Begriff „Winde“ auch für verschiedene Hebezeuge vor; er dürfte somit in unserem Falle sachlich sehr wahrscheinlich eine „Wagenwinde“ oder ähnliches bezeichnen, zumal damals eine Windmaschine kaum schon als „alte Windten“ hätte notiert werden können, wenn es sie im Haus des Weißkirchner Bürgers tatsächlich gegeben hätte. Hebezeuge werden dagegen in den Inventaren sehr oft (auch mit dem Simplex „Winde“) angeführt. Als Schätzwert für diese schweren Eisengeräte erscheinen Beträge, die sich zufällig auch zwischen 2 und 3 Gulden bewegen. So findet sich z. B. in dem Nachlaß-Inventar der Kunigund Kätcherin, Müllerin auf der sogen. Streicher-Mühle zu Feistritz ob Judenburg, 1697 „ain Wagen Winten per 3 fl“.⁴² Ebenso vermerkt das Inventar des Nachlasses von Franz Pränzl, „Müllner“ auf der neu erbauten Unter-Mühle zu Kobenz, vom 14. Dez. 1699 „1 Eisene Windten 2 fl, 8 Stück Mühleisen 1 fl 4 ß“ usw.⁴³ Hier ist aber offensichtlich nicht eine Wagenwinde, sondern eine sogen. „Steinwinde“ gemeint, mit der man in der Mühle den Läuferstein des Mahlganges u. a. zum Schärfen abheben konnte. Solche Hebezeuge hatten offenbar auch damals bzw. viel früher schon eine Kurbel mit Schraubspindel, wie sie unsere Abbildung 1 von einem Grabstein in St. Veit (Kärnten) aus dem Jahre 1520 zeigt. Wir finden daher allein in den Seckauer Inventaren für „Winde“ = Hebezeug, Kurbelzug folgende Sinnbezüge: im 16. Jahrhundert häufig für „Armbrust“ oder „Stachel“, im 17. Jahrhundert für Mühl- oder Steinwinde, Wagenwinde, Zugwinde, Kastenwinde.⁴⁴ Dies alles erhärtet meine Vermutung, daß der Beleg von 1688 aus Weißkirchen an sich nicht auf eine Getreidewinde, sondern auf ein Hebezeug zu beziehen sein wird.

Die 17 von uns in der vorstehenden Tabelle zusammengefaßten Frühbelege

⁴¹ StLA, Spezialarch. Markt Weißkirchen, sch 121, Heft 261 sub Schaffer.

⁴² IA: StLA, Seckau DSt., sch 566 sub Kätcherin.

⁴³ IA: StLA, Seckau DSt., sch 569 sub Pränzl.

⁴⁴ Belege dazu in IA: StLA, Seckau DSt., sch 484 ff.

für die Getreidewinde stehen hingegen außerhalb dieser Problematik. Bei ihnen handelt es sich bis auf Nr. 5 und 16 um durchaus eindeutige Bezeichnungen schon in den Inventarquellen. Die Nr. 5 ist der Beleg für „ain windten“ um 4 Gulden, nach dem Kontext unter Arln und Hacken (= F), aus dem Nachlaßinventar des Seckauer Hofamtmannes Georg Khiellenprein auf dem Leitholdgut in Puschschachen vom 1. Feber 1694. Bei ihm finde ich zumindest



Abb. 1: Darstellung einer „Winde“ als Hebezeug im Wappen eines (bisher nicht identifizierten) Grabsteines aus dem Jahre 1520 an der Stadtpfarrkirche von St. Veit a. d. Glan (Kärnten) (Aufnahme Dr. O. Moser).

keine direkten Argumente, die gegen seine genauere Bestimmung als Windmaschine sprechen würden. Nr. 16 aus Fentsch vom Jahre 1700 betrifft „1 Wintten 2 fl 2 ß“, die ganz deutlich an der Spitze einer Reihe von Tenngeräten (4 „Trüschel“, 4 Khorn Reitern, 3 Haber Reitern, 2 Eisensieb) steht, die also nach dem Kontext mithin noch eindeutiger als Getreidewinde bestimmt erscheint.⁴⁵

Schon im Hinblick auf eine nähere Analyse bei der Interpretation dieser Belege, wie sie bereits Günter Wiegelmann mit weitreichenden Folgerungen an den wenigen bisherigen steirischen Zeugnissen von Hanns Koren anzuknüpfen versucht, müssen wir jedoch auch alle übrigen Inventarbelege unserer obigen Tabelle ebenso genau und ebenso kritisch untersuchen und auf ihren Aussagewert hin prüfen.

Dabei erfordert vor allen die Nr. 1 als ältestes Zeugnis von 1690 aus Altendorf bei St. Marein/Knittelfeld unsere besondere Aufmerksamkeit. Hier handelt es sich um die Verzeichnung unseres Gerätes, und zwar ein und desselben Gegenstandes, in zwei getrennt voneinander angelegten Übergabsverhandlungen, die der Seckauer „Unterthan“ und offenbar sehr begüterte „Würth auf der Rauchen Taschen“ zu Feistritz bei St. Marein am 26. August 1690 von der Herrschaft erwirkt hatte.⁴⁶ Anlaß hierzu war die Übergabe „seiner bißhero zuelechenweiß Innen gehabten guetter der Sunreuh (alias: Sonnreich-)Hueben zu Altendorff, (des) Rueßoldtgueth allda vnd (der) Pfäbl- oder (Ober-)Albsteig-Hueben an der Glein“ an seinen Sohn Gregor Rueßoldt. Der Schätzwert allein dieser „Zulehen-Güter“ Rueßoldt's belief sich auf die beträchtliche Summe von 1.325 fl 6 ß, der der dort befindlichen Fahrnisse wurde mit 525 fl 6 ß 10 den. angegeben. Der Übergeber und Wirt in Feistritz, Peter Rueßoldt, muß mithin ein beträchtliches Vermögen besessen haben, das bei seinem Tod zufolge Nachlaß-Inventar vom 18. Oktober 1712 noch auf 2.085 Gulden angewachsen war.⁴⁷ In dem auffallend spärlichen Übergabsverzeichnis von 1690 über das „Mayr-Zeug“ der Sonnreich-Hube zu Altendorf findet sich erst ganz am Ende der Sachlisten der Posten: „ain trädt winthen 2 fl“,⁴⁸ ebenso in dem eigens für die Sonnreich-Hube ausgefertigten Inventar „De anno 1690“: „ain Traittwintten per 2 fl“. ⁴⁹ Diese scheint hier also noch nicht in eine bestimmte Sachgruppe des Hofinventars integriert gewesen zu sein, man möchte eher annehmen, daß sie erst neu hinzugekommen oder angeschafft worden wäre. Jedenfalls ist unbezweifelbar, daß es sich dabei um den frühesten sicheren Beleg für unseren Gegenstand innerhalb des hier in Betracht gezogenen Gebietes des oberen Murtales in der Steiermark handelt.

Nicht weniger bemerkenswert ist die Nr. 6 unserer Tabelle, die ebenfalls

⁴⁵ IA: StLA, Seckau DSt, sch 573 sub Graßberger.

⁴⁶ IA: StLA, Seckau DSt, sch 555 sub Ruesoldt (3fach!) und Sunreich.

⁴⁷ IA: StLA, Seckau DSt, sch 589/164 sub Ruesoldt; dieses Nachlaßinventar von 1712 X 18 des Peter Ruesoldt verzeichnet übrigens neuerdings: „1 Windtmill 2 fl / 1 schwingen 24 pfg. (unter T) ... Ain Wüdmill 2 fl 4 ß (unter sonstigem)“.

⁴⁸ IA: StLA, Seckau DSt, sch 555 sub Ruesoldt, Inventar (Ü) vom 26. Aug. 1690.

⁴⁹ Ebenda sub Sunreich, Inventar (Ü) „de anno 1690“.

einen Gastwirt und zugleich den Amtmann des Seckauer Herrschaftsamttes „Glein“ betrifft, dessen Vermögen allein an Fahrnissen auf die gewaltige Summe von 1.927 fl 2 ß 13 den. geschätzt wurde, und zwar Sebastian Nagenzaun, Seckauer Amtmann, „auch Gastgeb auf der Gindler Taffern in der Glein“. ⁵⁰ Bereits unter den Tenngeräten (T) wird in diesem Nachlaßinventar folgendes angeführt:

2 Wintmühlen zum Traydtbuzen 3 fl

 2 Wintschauffel à 1 ß = 2 ß
 2 Korn Reitern 3 ß
 5 Haber Reitern 3 ß 10 den.

 ain Wintten zum stächlligen 2 ß
 der vorrätige Müllzeug 7 fl
 der Sagzeug 3 fl 4 ß usw.

Der begüterte Weinwirt nahe der alten Weinstraße über das Gaberl hatte sich gleich zwei dieser neuen Maschinen angeschafft, deren Schätzwert allerdings an der unteren Grenze liegt, soferne nicht doch eine bereits verbrauchte, „alte“ durch eine neue ersetzt worden war. Hier muß freilich bedacht werden, daß diese Geräte in bäuerlichem Besitz viele Generationen lang erhalten geblieben sind, wie wir aus vielen datierten Beispielen selbst noch der jüngsten Vergangenheit ersehen können. Es dürfte sich also doch um zwei neue „Windmühlen“ im Stadel beim Gindler-Wirt in Glein gehandelt haben. Daß es wiederum ein Gastwirt eines großen Landgasthofes ist, dessen Nachlaß gleich zwei solche Getreideputzmaschinen ausweist, ist vielleicht kein Zufall. Im Wirtschafts- wie im Gesellschaftsleben der Zeit nahmen diese Leute, die nebenbei meist auch Viehhandel u. ä. betrieben, geradezu eine Schlüsselstellung ein. Es fällt auch auf, daß die Stiftsherrschaft Seckau sehr häufig Gastwirte als ihre Amtleute nominiert hatte. Unter den Frühzeugnissen unserer Getreidewinde gehören fünf Fälle der einen (Nr. 1 und 6) bzw. der anderen sozialen Kategorie (5, 6 und 14) an. Dieser Umstand wird noch durch die Tatsache erhärtet, daß es daneben zur selben Zeit sehr reiche und große Besitzer gab, in deren Nachlaß sich kein solches neues Gerät verzeichnet findet. Beispielsweise vermerkt das Nachlaßinventar vom 10. Jänner 1695 nach einem der vermutlich reichsten Großbauern der Gegend, des Hanns Kruegmayr zu Kattiga, trotz seiner peniblen Ausführlichkeit keine Getreidewinde, obwohl dessen Vermögen allein an

⁵⁰ IA: StLA, Seckau DSt, sch 563 sub Nagenzaun. – Den gleichen Gindler-Hof in Glein, nach Peter Gindler, „der schon 1632 als Müller, Wirt und Schmied auch ein Großbauer geworden ist“, behandelt O. Lamprecht, Die bäuerlichen Verlaßinventare der Steiermark (wie Anm. 17 Schluß), S. 220 ff., hier zitiert nach S. 224.

„Fahnrissen“ (!) (samt dem „Silber“) auf 3.292 Gulden und der Grundbesitz auf 2.327 Gulden veranschlagt wurden.⁵¹

Es fällt ferner auf, daß bereits 1694 in dem Nachlaß eines „Keuschlers“ in Mur bei Knittelfeld unter den Tenngeräten eine „Windtmühl“ für 3 Gulden aufscheint (Nr. 4). Ebenso müssen wir vermerken, daß am 18. Jänner 1697 Jakob Angerler auf dem Haisterergut am Aichberg ob Kobenz zwar wegen Verschuldung und Mißwirtschaft von der Herrschaft „abgestiftet“, d. h. seines Bauernhofes entsetzt wird, daß aber dennoch sein Übergabs-Inventar, das aus diesem Grunde kommissionell aufgenommen wurde, an der Spitze der Tenngeräte „Ain Neüe Windtmühl“ im beträchtlichen Wert von dreieinhalb Gulden anführt (Nr. 8). Übrigens findet sich dazu in demselben Inventar unter den Ausständen bzw. „Schulden hindan“ des Genannten folgender Posten: „Dem Georg Tischler arbeitlohn 1 fl 3 ß“;⁵² dieser könnte sich möglicherweise auf die Herstellung des „neuen“ Großgerätes beziehen und wäre so ein besonders wichtiger Hinweis auf die damals üblichen Herstellungsumstände desselben. Es wären derartige Säuberungsmaschinen für Getreide demnach von Tischlern in „Störarbeit“ auf den Bauernhöfen angefertigt worden, eine Form der „Lohnarbeit“, die der gebräuchlichen Struktur vieler Landgewerbe dieser Zeit entsprach.⁵³

Überblicken wir nunmehr gesamthaft die Frühzeugnisse zur Getreidewinde im Seckauer Herrschaftsbereich zwischen 1690 und 1700, so wird deutlich, daß dieses Gerät hier ganz offensichtlich durch Vermittlung der herrschaftlichen Amtleute sowie der ländlichen Gastwirte in Verwendung gekommen zu sein scheint, denn ganz deutlich folgt die eigentlich bäuerliche Schicht, bei der sich solche Geräte eindeutig nachweisen lassen, erst ab dem Jahre 1695. Von da an verzeichnen jedenfalls die Verlaß-Inventare auch bei drei Großwirtschaften („Höfen“) und bei acht Bauernhöfen unsere Maschine. Gemessen an den erfaßten 203 Inventaren innerhalb dieser letzten fünf Jahre des 17. Jahrhunderts, sind das doch nur vereinzelt Fälle des tatsächlichen Vorkommens der Getreidewinde, wie auch unsere Auftragung im Diffusionskartogramm, Abbildung 2, zeigt. Ich würde daraus sowie aus ganz ähnlichen Feststellungen für mehrere Herrschaftsbereiche in Kärnten für die Zeit zwischen 1695 und 1716 doch folgern, daß wir mit diesem doch schon ausreichend dichten Belegnetz für die Getreidewinde deren Innovationsvorgang zeitlich entschieden näher liegen, als dies Günther Wiegelmann aus einer gewissen Rückprojektion

⁵¹ IA: StLA, Seckau DSt, sch 562 sub Kruegmayr. Vergleichsweise betrug die Summe der geschätzten Fahrniswerte zu dieser Zeit bei mittleren Bauernbetrieben 260 bis 360 Gulden; sie wurde nach dem Verlaß Kruegmayr aus Kattiga bei Knittelfeld von 1695 mithin rund mit dem Zehnfachen veranschlagt. Auch in dem von V. Geramb, Untertanen-Inventare (wie Anm. 17), S. 211–218, als Beispiel abgedruckten Inventar von ca. 1720 für die Gutsherrschaft des Schlosses Hauzenbüchl bei Knittelfeld wird unter „Mayr-Zeug“ (S. 214 ff.) bzw. Tenngerät keine Getreidewinde angeführt.

⁵² IA: StLA, Seckau DSt, sch 566 sub Angerler.

⁵³ Zum Begriff „Störarbeit“ vgl. E. Haberkern – J. Wallach, *Hilfswörterbuch für Historiker. Mittelalter und Neuzeit*. Bern und München 1964, S. 399 s. v. „Störer“.

zufolge seiner Inventarbelege annehmen möchte, der daraus „auf die Jahre um 1675 als Zeit schon häufiger Übernahmen schließen“ will.⁵⁴ Wäre dies tatsächlich der Fall gewesen, so hätte sich zwischen 1675 und 1690 in den vielen Dutzenden von vorliegenden Verlaßabhandlungen und Inventarlisten davon irgendeine Spur finden müssen.

Wurden also zu Beginn dieser Neuerung zwischen 1690 und 1700 in der Herrschaft Seckau in zusammen 430 Inventaren nur 17 solche Säuberungsmaschinen verzeichnet, deren räumliche Verteilung aus dem Kartogramm, Abbildung 2, zu ersehen ist, so äußert sich der innovatorische Effekt zehn Jahre später im gleichen Bereich schon sehr viel deutlicher. Wir haben versuchsweise für die Jahrgänge 1710 bis 1715, also nur in der halben Zeitspanne, hier in insgesamt 203 Verlässen, die sich auf 13 „Höfe“ (H), 101 „Bauerngüter“ (B) und 89 Keuschen (K) verteilen, bereits 42 Nennungen unseres Gerätes festgestellt. Das würde rund einem Fünftel der Gesamtzahl der durchgesehenen Inventare entsprechen und ergibt bereits ein merklich verdichtetes Diffusionsbild für diese Zeit (vgl. Abbildung 3). Im einzelnen gliedern sich dabei die Belegstellen für unser Gerät und die erfaßten Inventare nach den betreffenden Jahren folgendermaßen auf:⁵⁵

Häufigkeit und soziale Diffusion der „Getreidewinde“ in den Seckauer Inventaren 1710–1715

Erfaste GERÄTE auf:	1710	1711	1712	1713	1714	1715	Summen:	
							absol.	%
Höfen:	4	1	1	1	2	2	11	84,6
Bauerngütern:	–	4	9	2	5	6	26	25,7
Keuschen:	1	–	–	–	1?	3	5	5,6
Zusammen:	5	5	10	3	8	11	42	20,6

Erfaste INVENTARE von:	1710	1711	1712	1713	1714	1715	Summen:	
							absol.	%
Höfen:	4	2	1	1	3	2	13	
Bauerngütern:	10	12	24	18	13	24	101	
Keuschen:	14	8	12	16	14	25	89	
Zusammen:	28	22	37	35	30	51	203	

⁵⁴ G. Wiegelmann, *Zur Geschichte der Kornfege* (wie Anm. 3), S. 146–148.

⁵⁵ IA: StLA, Seckau DSt, sch 585 bis 593.

Wiewohl die Jahresanteile der erfaßten Inventare schwanken,⁵⁶ zeigt unsere Aufstellung unverkennbar und wohl sicherlich nicht zufällig eine Staffelung von Auftreten und Häufigkeit der Geräte nach den Besitzkategorien wie nach

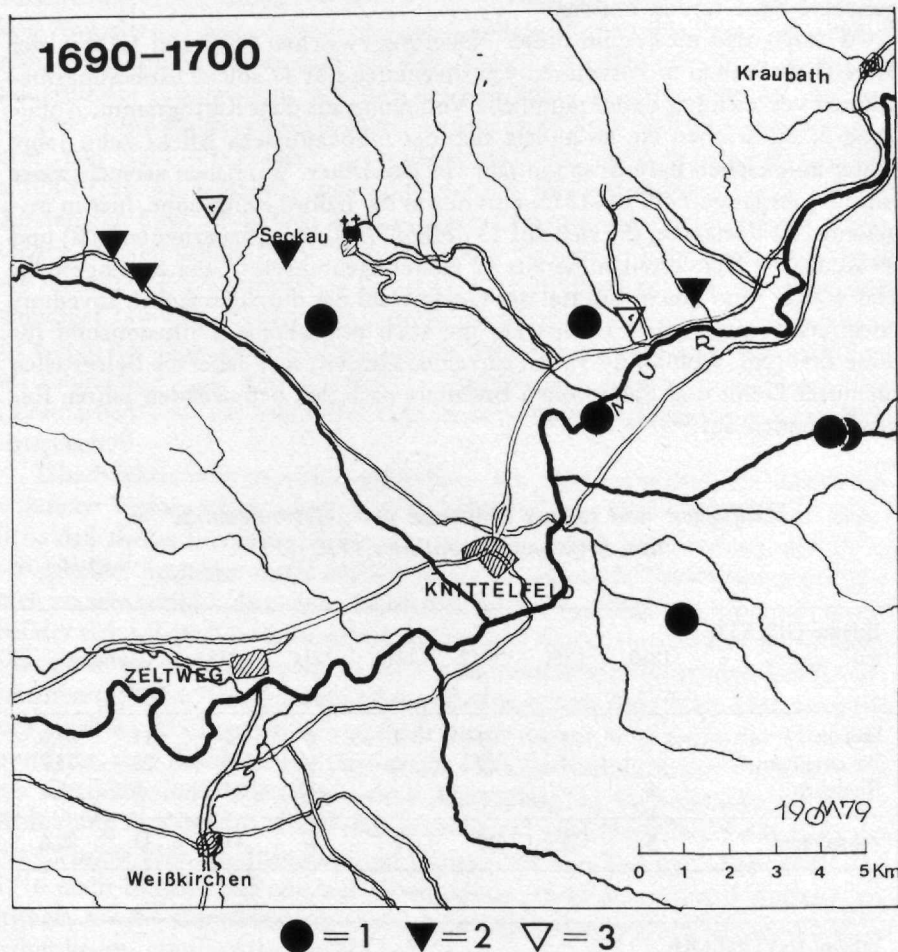


Abb. 2: Die Ausbreitung der Getreidewinde nach den Seckauer Inventaren in der Zeit von 1690 bis 1700. Es werden genannt: 1 = „Windmühle“, 2 = „Getreidewinde“, 3 = „Winde“ (Entwurf und Zeichnung Dr. O. Moser).

⁵⁶ Dies hängt jeweils vom jährlichen Anfall an Übergabs- bzw. Todesfällen innerhalb des Herrschaftsbereiches ab; bezeichnend ist das Hinaufschneiden der Inventarzahl von etwa 30 jährlich auf 51 nach dem verheerenden letzten Pestjahr 1714 mit vereinzelt direkten Hinweisen auf die Seuche auch in einigen Nachlassinventaren. Zur Pest im Murboden von 1714/15 vgl. R. Peinlich, Geschichte der Pest in Steiermark, I. Band, Graz 1877, S. 233-243. Danach war die Seuche am 29. August 1714 beim vulgo Prindler in St. Marein ausgebrochen und grassierte in dieser Gegend vom 7. September bis 21. Dezember 1714.

den fortschreitenden Jahren. Hier also scheint der Innovationsprozeß erst voll durchzuschlagen.

Um 1740 bis 1745 ist die Getreidewinde bereits sehr stark verbreitet und in den Arbeitsprozeß offenbar schon weitgehend integriert, ungefähr 56% der Verlässe weisen in diesem Zeitabschnitt bereits unser Gerät auf; sowohl die

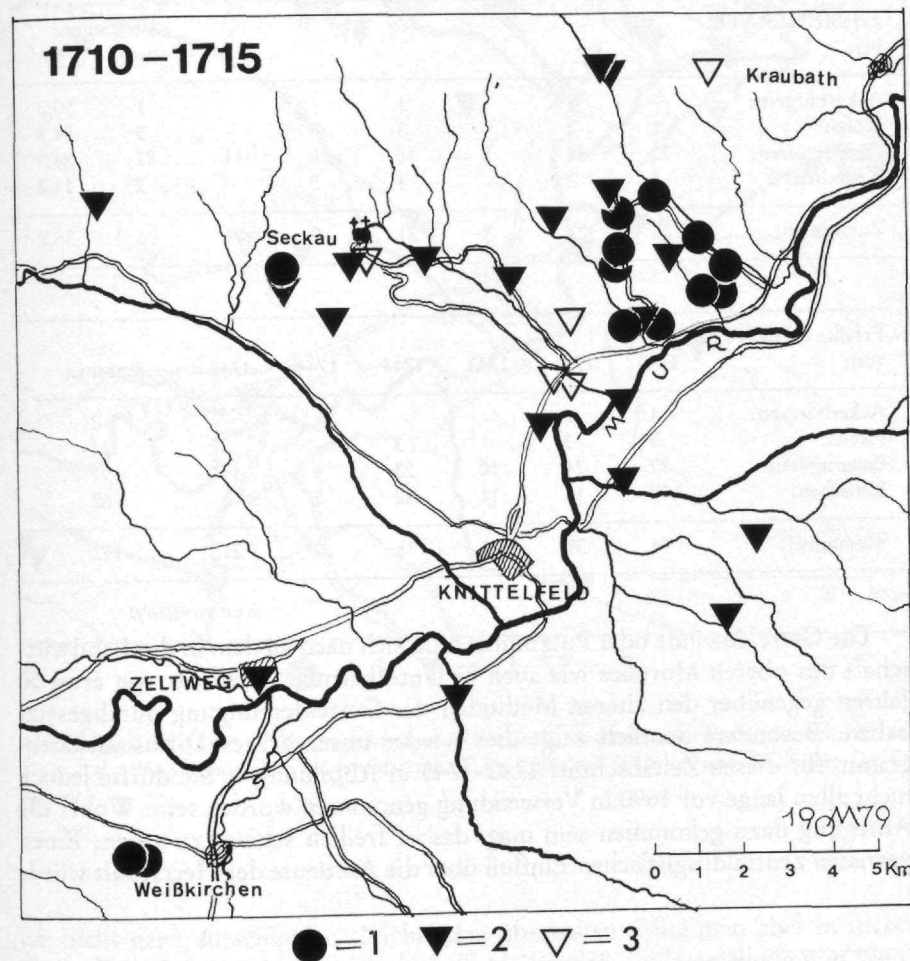


Abb. 3: Die Ausbreitung der Getreidewinde nach den Seckauer Inventaren in der Zeit von 1710 bis 1715: 1 = „Windmühle“, 2 = „Getreidewinde“, 3 = „Winde“ (Entwurf und Zeichnung Dr. O. Moser).

folgende Tabelle wie auch das Diffusionskartogramm (Abb. 4) verdeutlichen ganz klar den Unterschied gegenüber der Situation von 1710 bis 1715.⁵⁷

Häufigkeit und soziale Diffusion der „Getreidewinde“ in den Seckauer Inventaren 1740–1745

Erfasste GERÄTE bei:							Summen:	
							absol.	%
Ackerbürgern:	–	–	–	1	–	–	1	50,0
Höfen:	1	2	–	3	–	–	5	54,5
Bauerngütern:	23	18	8	16	6	11	82	84,5
Keuschen:	1	2	–	1	3	–	7	11,2
Zusammen:	25	22	8	21	9	11	96	55,8

Erfasste INVENTARE von:							Summen:
	1740	1741	1742	1743	1744	1745	
Ackerbürgern:	1	1	–	–	–	–	2
Höfen:	3	3	–	3	–	2	11
Bauerngütern:	22	24	10	23	4	14	97
Keuschen:	18	11	11	12	5	5	62
Zusammen:	44	39	21	38	9	21	172

Die Getreidewinde oder Putzmühle muß sich nach all dem in der Landwirtschaft des oberen Murtales wie auch in Unterkärnten innerhalb von etwa 50 Jahren gegenüber den älteren Methoden der Getreidereinigung durchgesetzt haben. Besonders deutlich zeigt dies wieder unser drittes Diffusionskartogramm für diesen Zeitabschnitt 1740–1745 in Abbildung 4. Sie dürfte jedoch nicht allzu lange vor 1690 in Verwendung genommen worden sein. Woher die Anregung dazu gekommen sein mag, das ist freilich schwer zu sagen. Einen gewissen zentraldirigistischen Einfluß über die Amtleute der Herrschaft würde

⁵⁷ Gleiches stellt bereits W. Hamm für England fest, wenn er meint, die Getreidereinigungsmaschine sei wahrscheinlich zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Holland „erfunden worden“. „Von daher kam wenigstens 1710 ein Modell einer solchen nach Großbritannien... Doch erst um 1740 kamen diese Maschinen in allgemeinen Gebrauch.“ S. W. Hamm, Die Landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen Englands, Braunschweig 1845, S. 704. W. Hamm beruft sich hiebei auf James Allan Ransome, The implements of agriculture, London 1843, p. 174. – Die Quellengrundlage für die nachfolgende Tabellenübersicht sind IA: StLA, Seckau DSt, sch 628/210 bis 634/218.

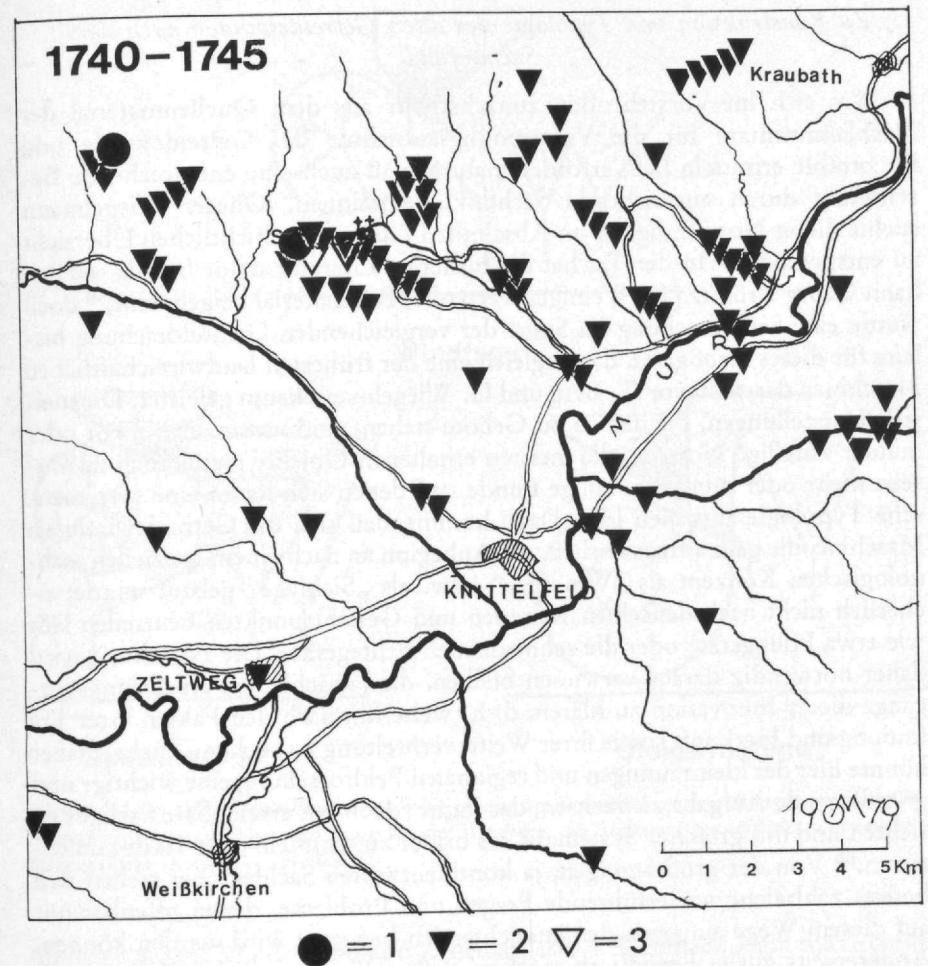


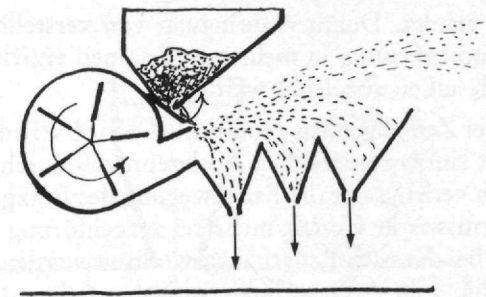
Abb. 4: Die Ausbreitung der Getreidewinde nach den Seckauer Inventaren in der Zeit von 1740 bis 1745: 1 = „Windmühle“, 2 = „Getreidewinde“, 3 = „Winde“ (Entwurf und Zeichnung Dr. O. Moser).

ich nicht ganz ausschließen. Nicht ganz übergehen sollte man aber in dieser Frage die sich nunmehr abzeichnende Tatsache, daß die Herstellung und Neueinführung unserer Putzmaschine anscheinend durch Vertreter des Tischlerhandwerkes erfolgt ist, und zwar ganz offenbar in der Form der sogenannten „Störarbeit“, d. h. durch Lohnarbeit bestimmter wandernder Handwerker. Das könnte auch für die bisher gleichfalls noch kaum angegangene, geschweige denn gelöste Frage der eigentlichen Sachentwicklung dieses Großgerätes und seiner Typologie von einiger Bedeutung sein.

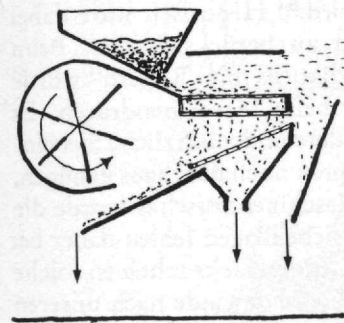
Zu Konstruktion und Typologie der alten Getreidewinden nach dem Sachbefund

Was sich im Vorstehenden zunächst nur aus dem Quellenmaterial der Nachlaßinventare für die Verwendungsaufnahme der Getreidewinde und Putzmühle ermitteln ließ, erfordert naturgemäß auch eine entsprechende Bestätigung durch ausreichende Sachdokumentationen. Günter Wiegelmann suchte dieser Notwendigkeit im Abschnitt IV seiner geschichtlichen Übersicht zu entsprechen.⁵⁸ In der Tat hat die bisherige Literatur dafür bereits seit Johann Georg Krünitz (1789) einiges wertvolles Bildmaterial beigebracht,⁵⁹ doch wurde eine Sachforschung im Sinne der vergleichenden Geräteforschung bislang für dieses Großgerät, das zugleich eine der frühesten landwirtschaftlichen Maschinen darstellt, vor G. Berg und G. Wiegelmann kaum geleistet. Die meisten Darstellungen, die uns so zu Gebote stehen, sind vereinzelte, mehr oder minder zufällige Notizen, die meisten erhaltenen Objekte namentlich in Museen mehr oder minder zufällige Funde, auf denen sich kaum eine systematische Typologie aufbauen läßt. Dazu kommt, daß sich die Getreidewinde als Maschine, die ganz offensichtlich von Anbeginn an nach einem speziellen technologischen Konzept als „Windfeger“ bzw. als „Siebfeger“ gebaut wurde, sicherlich nicht nach denselben Kriterien und Gesichtspunkten beurteilen läßt wie etwa Pfluggeräte oder die schneidenden Erntegeräte. Die Forschung wird daher notwendig darauf verwiesen bleiben, die tatsächlichen Auslösungsvorgänge dieser Innovation zu klären, d. h. weiterhin nach den Fakten ihrer Erfindung und Herkunft sowie ihrer Weiterverbreitung zu suchen. Zugleich aber könnte hier der kleinräumigen und regionalen Feldforschung eine wichtige und grundlegende Aufgabe zu wachsen, das immer noch gut erreichbare Sachgut zu sichten und mit größerer Systematik als bisher zu sammeln oder zu dokumentieren.⁶⁰ Von der großräumigen, ja kontinentweiten Sachlage her stellen sich bereits zahlreiche weiterführende Fragen und Probleme, denen offenbar nur auf diesem Wege einigermaßen aussichtsreich begegnet werden können. Andererseits gilt es bewußt zu machen, daß in Fragen jeglicher Sachbeurteilung, vor allem aber im Bemühen um eine Typologie dieser zwar relativ jungen, aber offenbar technisch rasch entwickelten und variierten Fegemaschine nur möglichst weit ausgreifende und umfassende Sacherhebungen, wie sie etwa Gösta Berg für Europa eingeleitet hat⁶¹, zweckdienlich und zielführend sein können.

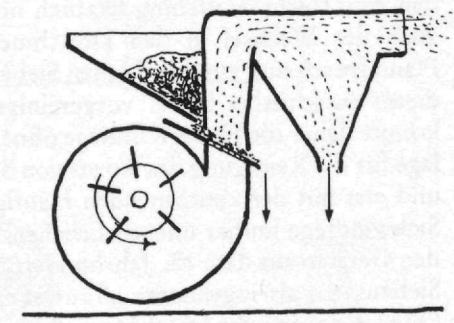
In der Landtechnik werden heute nach ihrer Anlage und Funktion drei verschiedene Systeme von Getreidereinigungsmaschinen unterschieden, wobei im wesentlichen 3 Elemente zur Anwendung gebracht und in ihrer Wirkung op-



Windfeger



Siebwindfeger



Steigwindfeger

Abb. 5: Schematische Darstellung der Wirkungsweise bei den verschiedenen Anlagentypen von Getreidereinigungsmaschinen, und zwar bei der Windfeger, der Siebwindfeger und der sogenannten Steigwindfeger (nach Hans Holldack).

tiert werden: Wind, Siebe und Zellenausleser.⁶² Demnach kann man schon rein technologisch drei Grundformen von solchen Fegemaschinen auseinanderhalten: 1. Windfegen, 2. Siebwindfegen und 3. Steigwindfegen. Ihren prinzipiellen Unterschied zeigt in schematischer Darstellung nach Hans Holldack unsere Tafel in Abbildung 5. Aus sach- und entwicklungsgeschichtlichen Erwägungen heraus zielt auch Günter Wiegelmann in diese Richtung, wobei wir allerdings im historischen Bereich zunächst nur von den Grundformen der Windfeger und der Siebwindfeger auszugehen hätten.

Bei der Windfeger fällt das Getreide aus einem Aufgabetrichter in den waagrechten oder in einen schräggestellten Windkanal und wird dort im Fallen je nach dem Gewicht und der Größe der Angriffsfläche der einzelnen Körner und sonstigen Teile mehr oder weniger weit fortgeblasen und entsprechend abgelegt, so daß zugleich, ähnlich wie beim ursprünglichen händischen Worfeln,

⁶² Vgl. H. Holldack, Maschinenlehre für Landwirte. Lehr- und Hilfsbuch für Unterricht und Praxis. Berlin-Hamburg 1949, S. 382.

⁵⁸ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfeger (wie Anm. 3), S. 150-153.

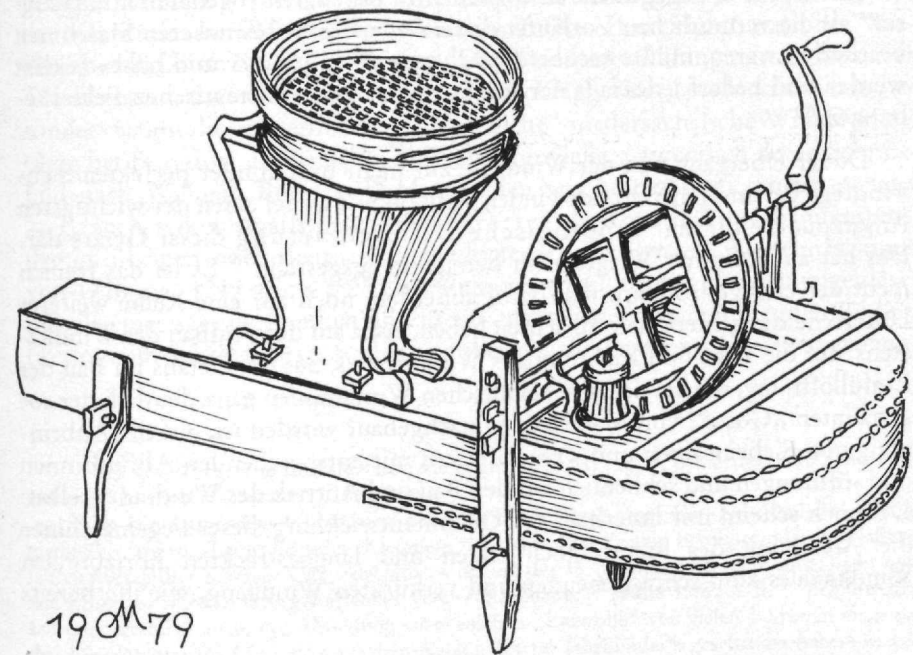
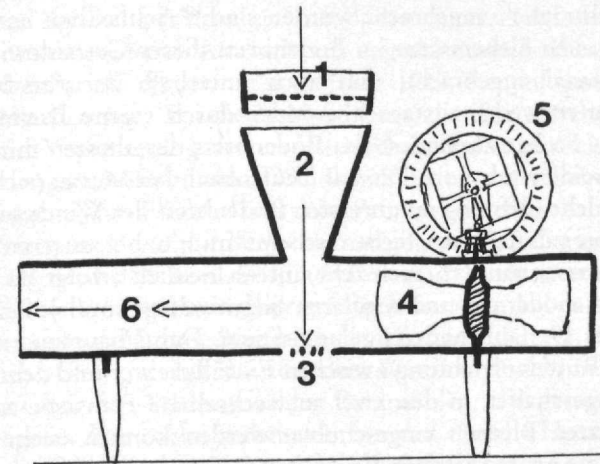
⁵⁹ Die ältesten Bildwiedergaben jetzt bei G. Berg, The Introduction of the Wincrowing-Machine (wie Anm. 3), Fig. 3 bis 11.

⁶⁰ Vgl. dazu Anm. 4 oben.

⁶¹ G. Berg, The Introduction of the Wincrowing-Machine (wie Anm. 3), S. 25-46.

eine Sortierung erfolgt. Durch Anbringung von verstellbaren Trennbrettern wird eine Zusammenfassung in mehreren Gruppen erzielt, die einzeln aufgefangen und nach außen abgeleitet werden.⁶³

Die in neuerer Zeit allgemein gebräuchliche Siebwindfege verbindet diesen Vorgang mit einem zusätzlichen Ausleseprozeß durch Zwischenschaltung von Sieben. Man verlangsamt die Fallbewegung des Putzgutes durch den Einbau von Hindernissen in Gestalt mehrerer etagenförmig übereinander angeordneter Plansiebe, die nach Bedarf ausgewechselt werden können, und erhält so die „Putzmühle“; ihr Arbeitsprinzip ist insbesondere dort erforderlich, wo im Putzgut noch sehr viel sperriges Material, Kurzstroh, Spreu, Krautteile vorhanden sind, die einen dichten und schlecht entwirrbaren Schleier abgeben, so daß eine solche Staffelung letztlich notwendig wird.⁶⁴ Historisch wäre dabei auch der Wechsel in den Dreschmethoden mit zu berücksichtigen. Beim Handdrusch und anschließenden Sieben des Dreschkorns mit „Reitern“ wurde dieses entschieden besser vorgereinigt als später beim Maschinendrusch. Es konnte daher die bloße Windfege ohne eine besondere und zusätzliche Siebeinlage für die Reinigung des Kornes von Staub und Spreu noch durchaus genügen, und erst mit der zunehmenden Häufigkeit des Maschinendrusches wurde die Siebwindfege immer unentbehrlicher; deren Plansiebeinlagen fehlen daher bei den Geräten aus dem 18. Jahrhundert fast immer. Andererseits scheinen solche Siebzusätze als sogenannte „Säuberer“ bei der Getreidewinde nach unseren Quellen schon sehr früh historisch nachweisbar, so etwa im Gebiet der Propsteiherrschaft Wieting im Kärntner Görtschitztal aus Buch bei Wieting bereits im Jahre 1696⁶⁵ und in den Inventaren des Domstiftes Seckau um 1710 aus Aichberg bei Kobenz⁶⁶. Indessen hat man diese Siebeinsätze, wie die Überprüfung der älteren Kornfegen lehrt, nicht nur als Plansiebe wechselweise vor deren Windkanal eingeschaltet. Bei den sehr altertümlichen Putzmühlen des Schwarzwaldes beispielsweise, die mit ihrem engen und langgestreckten horizontalen Windkanal noch am ehesten den ursprünglichen und sogen. „chinesischen“ Windfegen zu entsprechen scheinen, wird das Dreschkorn bis zuletzt noch von Hand bzw. durch ein separates, eigens auf den Einfülltrichter der Maschine gesetztes Korn- oder Rundsieb gesichtet (siehe Abbildung 6).⁶⁷ Bei den älteren Putzmühlen der Alpenländer wieder findet man öfters Drahtsiebe als Verlängerungen der Gossenrinne am Grunde des Einfülltrichters, die offen-



190M79

Abb. 6: Die Schwarzwälder Putzmühle mit horizontalem Windkanal samt rundem Handsieb zur Vorreinigung: A) Schematische Darstellung der Wirkungsweise: 1 = Vorsieb („Kohlritter“), separat von Hand betätigt, 2 = Einfülltrichter, 3 = festes Bodensieb, 4 = Flügel des horizontal liegenden Windrades, 5 = Handgetriebe für das Windrad, 6 = Abwind mit Staub und Spreu. – B) Ältere Form der Schwarzwälder Putzmühle nach einem Exemplar im „Schwarzwälder Freilichtmuseum – Vogtsbauernhof“ von Gutach, Mittelschwarzwald (Baden-Württemberg) (Zeichnung Dr. O. Moser).

⁶³ H. Holldack, a. a. O., S. 382.

⁶⁴ Ebenda, S. 382 f.

⁶⁵ KLA, Arch. Wieting, Fasz. 29, Nr. 959 (s. IA Wieting).

⁶⁶ StLA, Seckau DSt, sch 585 ad Moßauer (s. IA Seckau).

⁶⁷ Für nähere Auskünfte diesbezüglich sowie für erklärende Zeichenskizzen bin ich Prof. Hermann Schilli, Freiburg i. Br., zu besonderem Dank verpflichtet (Brief vom 23. 9. 1979). Danach müssen die „Kohlritter“ über dem Einfülltrichter „... von Hand gerüttelt werden. Durch das Rütteln fällt das Korn in den Windkanal und wird dort von der Spreu getrennt. Hierzu sind zwei Mann erforderlich, der eine dreht das Windrad, und der zweite rüttelt das aufgefüllte Sieb.“

sichtlich erst nachträglich angebracht worden sind.⁶⁸ Schließlich hat man offenbar sehr früh auch Siebeinsätze im Bodenbrett dieser Getreidewinden mit schrägem Windkanal angebracht, und zwar unterhalb der verschiebbaren Trennbretter, die entweder austauschbar oder durch eigene Brettchen verschließbar waren. So hat zumindest das Bodenbrett der ältesten mir bekannt gewordenen Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach bei Murau (siehe Näheres unten) eine solche Öffnung im untersten Bodenbrett des Windkanales. Die Zuhilfenahme von zusätzlichen Sieben scheint mithin bei unseren Geräten nicht nur schrittweise, sondern auch sehr unterschiedlich erfolgt zu sein. Ihr Ausbau zur quasi modernen und regulären Siebwindfege muß jedenfalls erst um die Wende des 19. Jahrhunderts gelungen sein. Dabei hat man einen eigenen Rahmen mit Rüttelvorrichtung zwischen Einfülltrichter und dem eigentlichen Windkanal geschaltet, in den zwei auswechselbare Plansiebe aus unterschiedlich gestanzten Blechen eingeschoben werden können (siehe Abb. 7, Fig. 1 bei g). Solche neuere Siebwindfegen wurden zugleich mit einem ganzen Satz solcher Plansiebe für die verschiedensten Getreidesorten ausgestattet, für die an einer ihrer Außenseiten ein eigenes Vertikalfach mit Klappdeckel angebracht war. Wie dagegen die historisch früh bezeugten sogenannten „Säuberer“ als die vermutlichen Vorläufer dieser Siebeinsätze bei unseren Maschinen beschaffen waren, müßte sachbefundlich erst noch genauer und näher geklärt werden und bedarf jedenfalls der sorgfältigeren und systematischen Felderhebungen.⁶⁹

Dieser Übergang von der Windfege zur mehr und minder perfekten Siebwindfege bei unseren Getreidewinden stellt ohne Zweifel einen der wichtigsten Ansatzpunkte für eine typologische Differenzierung dieser Geräte dar. Das hat auch Günter Wiegelmann bereits herausgestellt.⁷⁰ Es ist das freilich nicht der einzige, sondern man wird außerdem noch auf eine Reihe weiterer Unterscheidungsmerkmale zu achten haben, etwa auf den Aufbau des Windkastens, auf die Lage und Richtung des Windkanales, auf die Details im Bau der Einfüllöffnung, die bei den alpenländischen Windmühlen ganz deutlich der sogenannten „Gosse“ von Mahlmühlen nachgebaut worden ist, auf die Anbringung von Siebeinsätzen und Trennbrettern mit entsprechenden Abflußrinnen und -öffnungen und schließlich auf den Bau und Antrieb des Windrades selbst. Dennoch scheint mir innerhalb der Gesamtentwicklung dieser Fegemaschinen die Anhebung des ursprünglich engen und langgestreckten horizontalen Windkanales zum schräggeneigten und verkürzten Windgang, wie ihn bereits

⁶⁸ So nach Feststellung des Verfassers bei mehreren Geräten im Landschaftsmuseum Trautenfels und im Kärntner Freilichtmuseum Maria Saal, die nach ihrer Datierung z. T. noch aus dem 18. Jahrhundert stammen. Dazu vergleiche man die weiter unten beschriebenen und dargestellten Gerätebeispiele.

⁶⁹ Eine solche fehlt für unser Gerät meines Wissens bisher noch gänzlich. Leider war dem Verfasser die entsprechende Sammlung landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte von Hohenheim bei Stuttgart, auf die bereits Wilhelm Hamm hinweist, vorerst noch nicht zugänglich.

⁷⁰ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 150 ff. (Abschn. IV).

die ältesten Sachzeugen unserer inneralpinen Getreidewinden aufweisen, und zwar in unverkennbarer Analogie zur sogenannten „verbesserten Worfelmaschine“ der Pariser Akademie vom Jahre 1717,⁷¹ typologisch besonders ausschlaggebend zu sein. Bei dieser Maßnahme, die eine entscheidende Diversifikation und Verbesserung der ursprünglichen und sogen. chinesischen Windfege mit langem horizontalem Windkanal bedeutete, scheint mir das Prinzip der schräggeneigten Flächenlängssiebe Pate gestanden zu haben, das zur selben Zeit als Saatgutreiniger mit Walzenhämmern, die mittels einer Kurbel betätigt werden, offensichtlich über die Hausväter- und Agrarliteratur propagiert worden ist.⁷² Solche Saatgutreiniger etwa für Leinsamen haben sich in verschiedenen Ortsmuseen (Murau, Straßburg in Kärnten, Lienz z. B.) erhalten. Eine solche Siebwirkung ist bei horizontalem Windkanal nicht möglich, hier mußte daher, wie bei den Schwarzwälder Putzmühlen, die gesonderte Vorsiebung mittels eigener Kornsiebe beibehalten werden. Solche Horizontalgebläse sind sowohl die Worfelmaschine, welche 1716 der französischen Akademie der Wissenschaften vorgeführt wurde,⁷³ als auch die schlesische „Kornfege“ von 1717.⁷⁴ Bei ersterer hat man jedoch durch ein in den Windkasten stehend eingefügtes Trennbrett bereits den Übergang zum Schräggebläse eingeleitet, wie der Schnitt des betreffenden französischen Tafelwerkes (Fig. 2) nach der Wiedergabe bei Gösta Berg, Fig. 7, zeigt. Die Weiterentwicklung mittels mehrerer Trennbretter, aber ohne Siebeinsatz zum Schräggebläse, verdeutlicht uns besonders schön die immerhin sehr „urtümliche“ niedersächsische Windfege aus Otze bei Burgdorf im Bomann-Museum von Celle, namentlich deren Schnittbild nach Wilhelm Bomann.⁷⁵ Hier finden wir bereits drei schräggeneigte, z. T. auch schon verstellbare Trennbretter als Abschluß des Windkastens, der im übrigen noch deutlich an die kistenartigen ältesten Worfelmaschinen von 1716 und 1717 erinnert.⁷⁶ Die Weiterentwicklung des Horizontalgebläses mittels eines schräggeneigten und in ein zusätzliches Sieb mündenden Bodenbrettes zum Schräggebläse finden wir aber gleichfalls bereits bei der sogenann-

⁷¹ Vgl. G. Berg, The Introduction (wie Anm. 3), S. 31, Fig. 8; der betreffende Beitzext bezieht sich hier auf die untere (!) Abbildung.

⁷² Im Heimatmuseum Murau wird das betreffende Gerät unter Inv.-Nr. 1030 als „Leinsamenmühle, sogen. ‚Leinrolle‘ oder ‚Klempern‘“ gezeigt. Das Prinzip bewegter oder im Naßverfahren überspülter schräger Langsiebe war zu Beginn des 18. Jahrhunderts wohl nicht mehr neu, wie schon ein Blick in Georg Agricola's „De re metallica . . .“ (Basel 1557, z. B. S. 212) belehrt. Ich erinnere mich auch, die Abbildung einer solchen „Leinrolle“ vor vielen Jahren in einer gedruckten Practica für Landwirte aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts gesehen zu haben, u. zw. leider nur bei Besuch eines Antiquars in Meran und ohne Möglichkeit, dies bibliographisch festhalten zu können.

⁷³ S. G. Berg, The Introduction (wie Anm. 3), S. 30, Fig. 7.

⁷⁴ Ebenda S. 31, Fig. 9 (oben).

⁷⁵ W. Bomann, Bauerliches Hauswesen und Tagewerk (wie Anm. 3), Abb. 125; dasselbe auch bei G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 151, Abb. 2.

⁷⁶ Vgl. G. Berg, The Introduction (wie Anm. 3), S. 30 f., Fig. 7 und 9; G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfege (wie Anm. 3), S. 151, Abb. 2 unten (Längsschnitt).

ten „verbesserten Worfelmaschine“ von 1717 in Paris (s. G. Berg, Fig. 877) und (heute mit wohl nachträglich verschlossener Sieböffnung!) bei der Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach bei Murau (siehe unten). Alle diese Elemente einer Optimierung unserer Maschine sind dann schließlich bereits vereinigt im System der sogenannten „Älteren schottischen Putzmühle“ nach dem Dänen Winstrup um 1840, das u. a. Wilhelm Hamm sehr genau beschreibt und in einer Schnittzeichnung darstellt (siehe Abb. 7, Fig. 1).⁷⁸ Es ist eine Putzmaschine mit verstellbarer Einfüllöffnung, allerdings nicht mit Rüttelgasse, sondern mit „schiefer Boden“ b und Schieber e (Abb. 7,1), ferner mit einem gesonderten, gerüttelten Siebkasten (bei c und d) und mit einem weiteren feinen Bodensieb (bei h), von dem Wilhelm Hamm ausdrücklich schreibt, daß es „allen feineren Schmutz, Sand, Unkrautsamen u. dgl. entfernt“.⁷⁹ Wir finden hier weiters den „schiefer Boden“ (bei i) und zumindest ein verstellbares Trennbrett (bei n) sowie das Vertikalfach für die Plansiebe (c und d) hinten bei p. Wesentliche Unterschiede dieses sogenannten „schottischen“ älteren Modells zu den alpenländischen Putzmühlen oder Siebwindfegen bilden der Einfülltrichter ohne Gossenrinne sowie die beiden Rüttelvorrichtungen, mit denen (bei f und k) über Pleuelstangen beide Siebeinsätze oben (bei c und d) sowie unten (bei l) horizontal hin- und herbewegt werden. Siebwindfegen der vorgeschilderten Art finden wir bei uns seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei sich nur Einzelheiten noch geringfügig ausvariieren und das mechanische Gesamtprinzip als solches anscheinend schon bald nach 1800 in ganz Mittel- und Westeuropa bekannt war und angewendet wurde. Das zeigt etwa die etwas einfachere Konstruktion dieser gleichen Siebwindfegen, ebenfalls mit doppeltem Vorsieb und Siebboden nach dem Modell des bekannten französischen Agrarpioniers Mathieu de Dombasle.⁸⁰

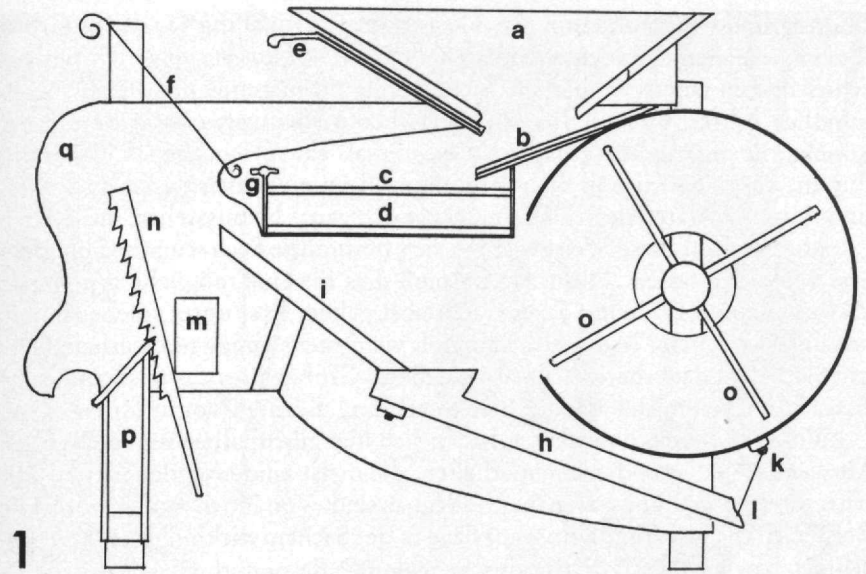
Der vorstehende Versuch, die starke Diversifikation und die Haupttendenzen in der Entwicklung der Kornfegen in einem ersten Überblick wenigstens skizzenhaft aufzuzeigen, müßte – das sei hier ausdrücklich betont – bei deren äußerst unterschiedlichem Verlauf und bei den zahlreichen möglichen Variationen im einzelnen erst noch regional und sachlich genauer abgegrenzt, ergänzt und dokumentiert werden. Hier sollte damit lediglich der allgemeine

⁷⁷ Im Gegensatz zur sogen. „älteren schottischen Putzmühle“ nach Wilhelm Hamm (vgl. unsere Abb. 7, Fig. 1, oben), waren bei allen kontinentalen, bisher bekannt gewordenen Fegemaschinen entsprechend dem „verbesserten Worfelmaschinen-Modell“ von 1717 aus Paris (vgl. G. Berg, The Introduction usw., Fig. 8) die Siebeinsätze der Bodenbretter nicht bewegt. Zur Siebwirkung selbst bemerkt H. Hollack (Maschinenlehre, Hamburg-Berlin 1949, S. 384) mit Recht, daß Plansiebe „volle Ausnutzung gestatten“, sie erfordern jedoch „besondere Organe zum Klopfen oder Rütteln, damit sich die Sieböffnungen nicht zusetzen“. Vielleicht erklärt dieser Umstand die Tatsache, daß bei den älteren von uns untersuchten Geräten, auch bei den unten näher beschriebenen, die Sieböffnungen der Bodenbretter mehrfach mit eingesetzten Brettchen feststehend vermach sind.

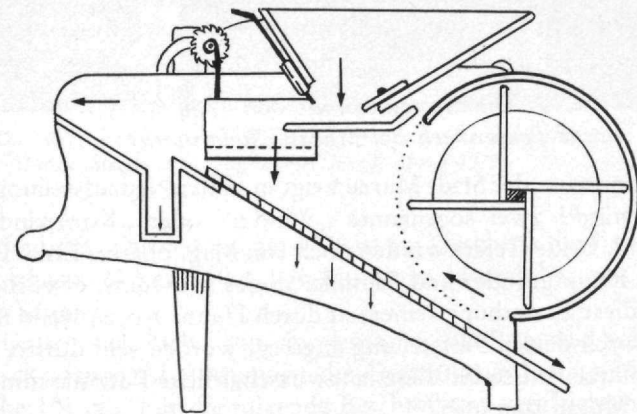
⁷⁸ W. Hamm, Die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen Englands, Braunschweig 1845, S. 706–708; vgl. unsere Abb. 7, Fig. 1.

⁷⁹ W. Hamm, ebenda S. 707.

⁸⁰ Vgl. W. Hamm, ebenda, S. 710 f., sowie unsere Abb. 7, Fig. 2.



2



19 07 79

Abb. 7: Fig. 1: Schematischer Längsschnitt durch die sogen. „Ältere schottische Putzmühle“ (nach Winstrup) um 1840; a = Einfülltrichter, b = schräggestellter Trichterboden, c = oberes Plansieb des Rüttelkastens, d = unteres Plansieb desselben, e = Schieber zur Regelung des Zuflusses von Putzgut, f = Pleuelstange für den Rüttelkasten, g = Einstellschraube für den Abstand der Plansiebe im Rüttelkasten, h = feines Bodensieb, i = schräges Bodenbrett, k = Rüttler für den Siebboden, l = Pleuelstange und Verbindung zum Siebboden, m = hintere Auswurfrinne, n = verstellbares Trennbrett, o = Flügel des Windrades, p = senkrechter Ablagebehälter für die Plansiebe (c–d), q = Austrittsöffnung für den Abwind.

Fig. 2: Vereinfachtes Konstruktionsschema der Siebwindfegen nach dem Calendrier du bon cultivateur, 7^{me} édit. (Paris 1843), von C. J. A.-Mathieu De Dombasle (1843) (beide Zeichnungen nach Wilhelm Hamm).

Hintergrund einer immerhin fast 300jährigen Entwicklung für dieses Großgerät einigermaßen umrissen werden, vor dem die von uns ausgewiesenen historischen Fakten einerseits und die Sachbefunde im folgenden andererseits sachkundlich geortet und nach ihrem wirklichen Stellenwert eingeordnet werden können. Er mag also als Ausgangsthese und als eine orientierende Richtschnur dienen, deren Richtigkeit oder Irrgang sich im einzelnen durch eine weitere und vertiefte Materialerschließung erst noch wird herausstellen müssen.

Aber nur auf diese Weise werden sich bestimmte Sachzeugnisse überhaupt erst beurteilen lassen. Nicht zuletzt muß dies für eine mögliche typologische Zuweisung und Ordnung der Geräte selbst gelten. Erst unter solchen Voraussetzungen erscheint es uns also sinnvoll, wenigstens einige noch erhaltene und mit Sicherheit datierbare Sachbeispiele dieses Großgerätes aus unserem engeren Betrachtungsraum der Länder Steiermark und Kärnten vorzuführen.

Wie oben bereits angedeutet, haben sich hier allenthalben und nicht bloß in Museen ältere Getreidewinden erhalten, die meist eindeutig datiert und damit nach ihrer Entstehungszeit näher festlegbar sind. Von ihnen wollen wir an vier Beispielen die historische Ausgangslage in der Sachentwicklung dieser Fegemaschinen sowie zugleich deren typische regionale Besonderheiten aufzeigen. Wir haben dazu aus einer relativ großen Anzahl greifbarer Geräte solche aus verschiedenen Gegenden und mit hinreichend deutlichem Zeitabstand ausgewählt, unter ihnen vor allem die bisher vermutlich älteste erhaltene Maschine dieser Art überhaupt, der sich ganz naturgemäß ein allgemeineres und stärkeres Interesse der vergleichenden Forschung nicht nur in Österreich zuwenden dürfte.

1. Die Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach bei Murau (Steiermark)

Das Heimatmuseum der Stadt Murau zeigt in seiner Neuaufstellung bäuerlicher Arbeitsgeräte⁸¹ zwei sogenannte „Wind'n“ oder „Kornwindn“, die beide datiert sind. Beide Geräte wurden noch von Mag. pharm. Ernst Gasteiger, einem der Hauptgründer und Sammler dieses Museums, erworben. Wir vermuten, daß diese Erwerbung seinerzeit durch Hanns Koren wenn nicht direkt, so doch durch dessen Feststellung angeregt worden sein dürfte, daß die frühesten Inventarzeugnisse für diese landwirtschaftliche Putzmaschine in der Steiermark aus Murau stammen.⁸²

Von den beiden Getreidewinden interessiert uns die ältere. Sie trägt auf der Antriebseite am oberen Querholz des Gestellrahmens die authentische Jahrzahl 1726, bezeichnenderweise mit einer verkehrten 7 eingeschnitzt; sonst findet sich an dem immerhin mit Sorgfalt aus Fichtenholz geschreinerten Stück keinerlei Verzierung. Es wurde im Museum unter Nr. 1049 inventarisiert, die Nummer 1048 hat die zweite Winde mit der Jahresdatierung 1792, ebenfalls

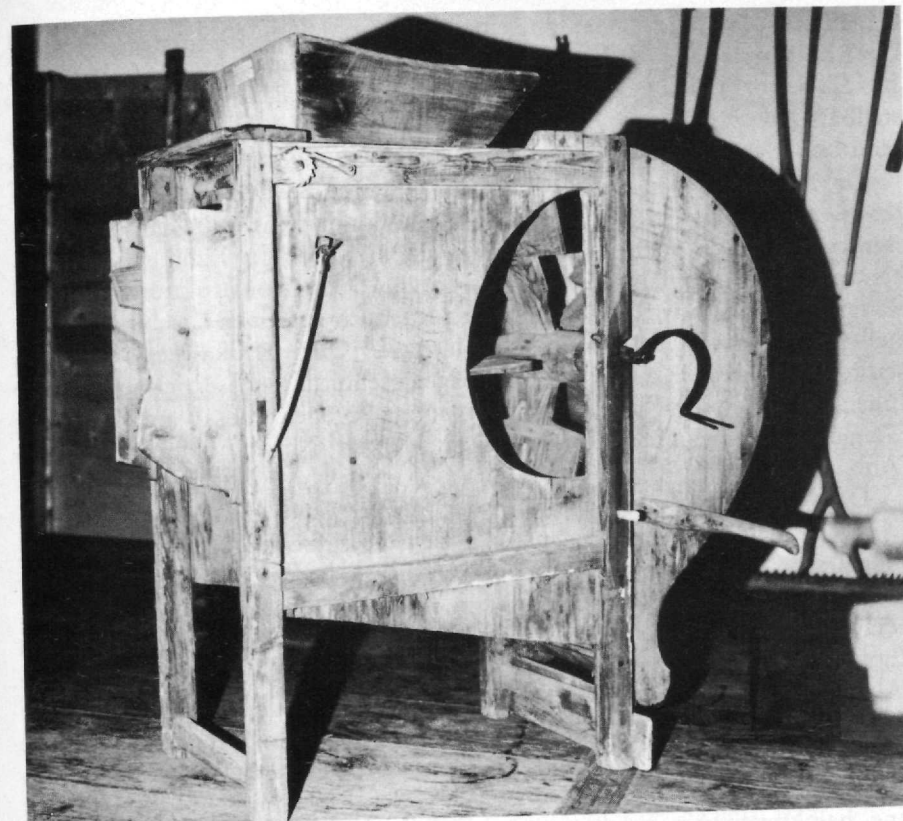


Abb. 8: Die Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach bei Neumarkt/St., jetzt im Heimatmuseum der Stadt Murau (Steiermark) (Aufnahme Dr. O. Moser 1979).

aus Teufenbach. Die erstere von 1726 ist ein Geschenk der Familie Reinmüller in Teufenbach, 20 km östlich von Murau im Murtal, hart am Fuße des Neumarkter Sattels.

Es handelt sich hiebei um eine einfache Windfège mit Schrägebläse von sehr bescheidenen Abmessungen: die Gesamtlänge beträgt 156 cm, ihre Gesamthöhe 151 cm. Für die folgende Beschreibung vergleiche man das Foto in Abb. 8 und unsere Aufmaß- und Detailzeichnungen in Abb. 9.

Windkasten und Gebläse dieser Kornfège haben nicht mehr die ältere Kistenform,⁸³ sondern sind – was mir wichtig erscheint – bereits in ein tragendes Rahmengestell wie bei allen späteren Geräten dieser Art eingefügt. Der seitliche Rahmen besteht aus 6×6,5 cm starken, unprofilierten Kanthölzern, die untereinander verzapft und verblattet sind und durch eingestemmte Querleisten zusammengehalten werden. Die senkrechten Rahmenhölzer bilden die

⁸³ Vgl. diese bei G. Berg, *The Introduction* (wie Anm. 3), Fig. 7 und 9; G. Wiegelmann, *Zur Geschichte der Kornfège* (wie Anm. 3), S. 151, Abb. 2.

⁸¹ Dazu D. Weiss – H. Eberhart, *Handbuch der Museen und Sammlungen in der Steiermark*, Graz 1979, S. 125 f.

⁸² Siehe Anm. 18 oben.

beiden Fußpaare und dienen zugleich als Gerippe für den Mechanismus des Gerätes, nämlich für die Lagerung des Windrades an der Antriebseite rechts, für die Aufnahme des Einfülltrichters und der Rüttelgasse sowie für die verstellbare Auswurföffnung links (Abb. 9, Fig. H und L). Der Einfülltrichter ist samt seiner Rüttelgasse in das 55,5 cm tiefe Grundgestell an der Hinterseite von oben her eingehängt und besteht aus kräftigen Brettern, die sich nach unten zu stark verjüngen. Die Seitwangen des Windkastens bestehen aus 18 mm starken, fein zugehobelten Bretttafeln, die in Nuten der Rahmenhölzer stehend und sehr sorgfältig eingefügt wurden. Diese Konstruktionsweise mit Rahmen und Füllung weist wieder nachdrücklich auf einen Tischler als Hersteller hin. Die Krümmungszarge des äußeren, rechten Radkastens besteht aus stärkeren Fichtenbrettern, die durch Sägeeinschnitte in Faserrichtung an der Innenseite eine vielfach gebrochene Rundung ergeben und so am Rande der Wangenbretter mit handgeschmiedeten, derben Nägeln befestigt wurden (Abb. 9, Fig. L und S).

Das Gebläse wird mittels eines fünfzähligen Windrades betrieben, in dessen hölzernem, walzenförmigem Achsstück die einzelnen Radschaufeln oder -flügel jede für sich eingezapft sind; vermutlich bedingte dieses Gefüge die Fünzfzahl der Flügel. Jeder von diesen ist aus einem Spaltstück von Ahornholz herausgeschnitten, ± 36 cm lang und 41 cm breit und mit zwei stiftförmigen Zapfen in die hölzerne, maximal 11,5 cm starke Achsenwalze eingelassen (Abb. 9, Fig. F). An beiden Enden dieser Walze sind Achsstücke aus Eisen eingetrieben, die in einfachen Lochbüchsen der gegenständigen Gestellfüße eingehängt und gelagert sowie auf der Antriebseite mit einem hölzernen Splintdübel gesichert sind (Abb. 9, Fig. S). Auf dem vorderen Achseisen sitzt eine halbkreisförmig geschwungene Handkurbel, deren Halbmesser etwa 19 cm beträgt, am gegenüberliegenden, hinteren Ende der Achse sitzt außen ein massiges Holzrad mit dreifacher Nockenausnehmung, in die eine Wippe einrastet, die über eine Vertikallagerung mittlings die Rüttelgasse des Einfülltrichters betätigt (Abb. 9, Fig. F). Die nach hinten gerichtete Gossenrinne mit ihrem Rüttelmechanismus stellt wohl den empfindlichsten und zugleich wichtigsten Teil unserer Maschine dar. Sie ist an drei Seiten mit Rändern versehen und hängt an der Radseite des Trichters an einem Stück Leder wie eine Klappe, die sich öffnen und schließen läßt und zudem waagrecht gerüttelt werden kann (siehe Abb. 9, Fig. L). Die Rinne selbst wird von zwei rundlich breiten Wangenhölzern beiderseits eingefast, die wieder mittels eines Lederriemens (Schweinsleder!) gehalten werden, der durch schmale Schlitz im Windkasten beiderseits an der Rüttelwippe bzw. an einem federnden Spannstab festgebunden ist (Abb. 9, Fig. H und S). Dieser ganze bewegliche Apparat der Gasse hängt außerdem ähnlich wie bei einer Mahlmühle auf der Windseite der Maschine an einer Schnur, die senkrecht darüber um einen drehbaren, horizontalen Stab gewunden ist, der außen an der Antriebseite ein kleines Zahnrad aus Holz mit Eingriffzunge hat. Mit diesem Rädchen läßt sich somit die klappenartige Gossenrinne als Ganzes anheben oder senken, d. h. in ihrem Öffnungsquerschnitt verstellen und zugleich fixieren.

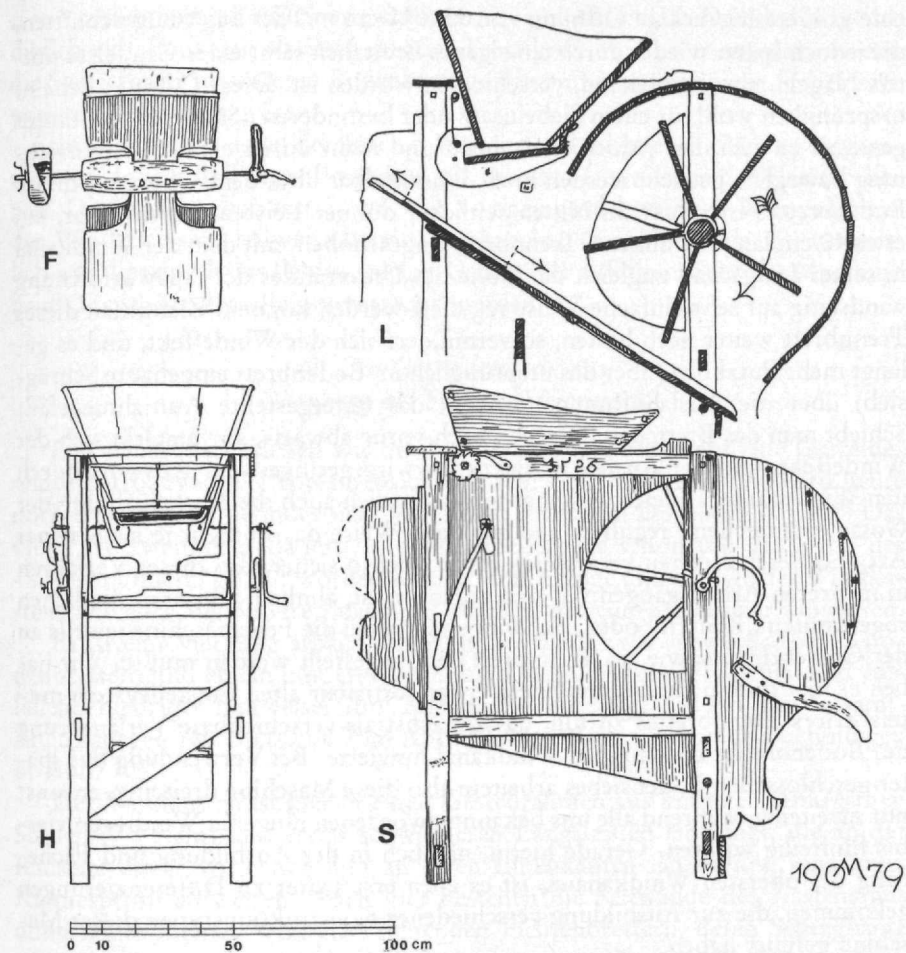


Abb. 9: Aufmaßzeichnung der Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach/Murau (Steiermark): F = Windrad mit Antriebnocke und Handkurbel, H = Ansicht des Gerätes von der Windseite, L = Längsschnitt durch die Winde mit nach hinten gerichteter Gasse, schrägem, geteiltem Boden und Windkasten; S = Ansicht des Gerätes von der Antriebseite mit eingeschnitzter Jahreszahl 1726 auf dem oberen Querholz (Aufnahme und Zeichnung Dr. O. Moser) (Grundtype A).

Den Boden der ganzen Maschine bildet ein etwa 115 cm langes, stark abfallendes Bodenbrett, das zwischen den beiden Gerüstrahmen windseitig auf einer mittleren Querleiste, radseitig dagegen auf einer tieferliegenden, stabförmigen Quersprosse aufliegt. Es hat dabei eine Neigung von etwa 30° und endet mit einer verschmälerten Auslaßöffnung, die durch zwei hochkantig aufgenagelte, trichterförmig zusammenlaufende Leisten verengt wird. Es bildet so eine breite, aber feststehende Bodenrinne mit der Auslaßöffnung rechts unter dem Radkasten (s. Abb. 9, Fig. L). In dieses Bodenbrett ist in seiner unteren Hälfte

eine größere, viereckige Öffnung von 35×41 cm mit der Säge eingeschnitten, die jedoch später wieder durch ein eigenes Brettchen samt einer Gratleiste mittels Nägeln, also feststehend, verschlossen worden ist. Diese Öffnung scheint ursprünglich wohl für einen Siebeinsatz oder besonderen „Säuberer“ bestimmt gewesen zu sein, der jedoch feststehend und nicht durch eine Rüttelvorrichtung beweglich gedacht werden muß. Unmittelbar über dem Oberrand dieses Bodenbrettes ist ferner, in Nuten seitlicher dünner Leisten verschiebbar, ein etwa 40 cm langes, dünneres Trennbrett eingeschoben, mit dem der Windkanal in seiner Länge und zugleich die Höhe des Unterrandes der Auswurföffnung windseitig auf sehr einfache Weise reguliert werden können. Zieht man dieses Trennbrett weiter nach hinten, so vermindert sich der Windeffekt, und es gelangt mehr Putzkorn (über das ursprünglich im Bodenbrett eingebaute Schrägsieb) über die Auslaßöffnung vorne in das untergestellte Aufnahmegefäß. Schiebt man das Brettchen hingegen nach vorne abwärts, so verstärkt sich der Windeffekt, und der Ausfall an Putzkorn wird geringer, der Auswurf durch den Wind stärker. Gleichzeitig hat man sicherlich auch die Auslaßöffnung der Gosse entsprechend reguliert und auf diese Weise das Putzgut je nach seiner Art und Beschaffenheit verarbeitet. Es ist ebenso sicher, daß dieses Verfahren in mehreren Arbeitsgängen vor sich gegangen ist, ähnlich dem ursprünglichen sogenannten „Reitern“ oder „Schwingen“, wobei die Fegemaschine jeweils an der Gossenrinne sowie am Trennbrett neu eingestellt werden mußte. Wir haben es hier mithin bereits mit einem ersten, offenbar alten Einstellsystem mittels eines Trennbrettes zu tun, das zunächst als verschiebbare Verlängerung des Bodenbrettes im schrägen Windkanal fungierte. Bei Verwendung des später geschlossenen Bodensiebes arbeitete also diese Maschine dreiteilig, ansonst nur zweiteilig, während alle uns bekanntgewordenen jüngeren Windfegen vier- bis fünfteilig wirkten. Gerade hierin, nämlich in der Ausbildung und Fächerung des obersten Windkanales, ist es eben erst später zu Differenzierungen gekommen, die zur Ausbildung verschiedener Konstruktionstypen dieser Maschine geführt haben.

Unterhalb des Bodenbrettes der Teufenbacher Maschine von 1726 verläuft weiters ein schräges, 12 cm breites Querholz von rechts oben nach links unten, das besonders in der Rückansicht gut erkennbar ist (Abb. 9, Fig. H). Dessen Funktion ist zwischen den geschlossenen Seitwänden und bei verschlossenem Siebboden nicht klar erkennbar. Es erinnert zwar an die seitliche Auslaßrinne für das sogenannte „Hinterach“ der jüngeren Putzmühlen (siehe unten), über welche dieses hinten und seitlich an der Putzmühle als taubes, leichtes Korn und als Ausstoß an Kraut und Strohteilen ausfällt,⁸⁴ aber es fehlt hier jede wei-

⁸⁴ Die Bezeichnung „Hinterach“ für das mindere Ausfallprodukt der Getreidewinde ist zumindest in Innerösterreich sehr verbreitet; vgl. Th. Unger – F. Knull, Steirischer Wortschatz, Graz 1903, S. 348, wo dafür „Hintertreid“, „Hinterich und Hüntrich“, „Hinteroch“ und „Hinterkorn“ angeführt werden. Da jedoch das Wort „hinderräch“ bereits im Text des Admonter Stiftsrechts für das Amt Obdach von 1391 nachzuweisen ist, so kann es seiner Herkunft nach nicht mit unserer Getreideputzmühle in Verbindung gebracht werden; vgl. F. Bischoff – A. Schönbach, Steirische und kärnthische Taidinge (Österr. Weistümer, Bd. 6), Wien 1881, S. 271, Zl. 20.

tere Vorrichtung oder Öffnung dafür an unserer Maschine. Denkbar wäre lediglich eine Funktion als feststehendes Trennbrett, und zwar nur dann, wenn die Sieböffnung im unteren Bodenbrett geöffnet und so über einen Siebeinsatz wirksam geworden wäre.

Schließlich hat man an der unteren Wange des Radkastens beidseitig längsgerichtete Hölzer als Traggriffe angenagelt, die zum Überstellen des Gerätes dienen. Die ursprünglich fast 30 cm weit vorspringenden dünnen Wangenhölzer der Windseite sind teilweise bereits abgebrochen (s. Abb. 9, Fig. S); vermutlich war dies durch das Fehlen solcher Griffhölzer auf dieser Seite der Maschine beim Transport derselben verursacht worden.

2. Die Getreidewinde aus Dürnberg bei Seckau (Steiermark)

Erst neuerdings stießen wir im Bergland hinter Seckau auf eine Getreidewinde („troadwintn“) von offensichtlich sehr hohem Alter.⁸⁵ Sie wird heute noch benutzt und befindet sich beim vulgo Friedl am Dürnberg Nr. 4.⁸⁶ Das Gerät ist zwar nicht datiert, es dürfte aber sicher schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts gebaut worden sein, worauf Anlage und Gefüge des Windkastens wie auch der äußere Zustand der dabei verwendeten Hölzer hinweisen.

Es ist eine vierteilig arbeitende Windfège mit zwei auswechselbaren Bodenbrettern und einem kürzeren Trennbrett bei schrägem Windkanal und auffallend niedriger Bauweise. Ihre Maximalhöhe beträgt 132 cm, die Gesamtlänge dagegen 180 cm (siehe Foto Abb. 10–11 und unsere Aufmaßzeichnungen in Abb. 12).

Der Windkasten ist hier in einen Gestellrahmen aus kräftigen senkrechten Stollen (7×5 cm) und etwas schwächeren Längsleisten eingefügt, die an der Radseite etwas vorstoßen und an ihren Innenkanten ein breites, einseitiges Karmiesprofil aufweisen. Auch hier bestehen die Seitwände des Kastens aus dünn zugehobelten, senkrecht stehenden Fichtenbrettern, deren Schrägkante unten in abgesetzten Profilschnitten verziert ist, während die Rundung des ca. 56 cm tiefen Radkastens von einzeln aufgenagelten, relativ breiten Brettern gebildet wird. Es scheint sich wieder um ein professionell-gewerbliches Erzeugnis zu handeln, dessen konstruktive Einzelheiten es wohl als eine Schreinerarbeit ausweisen.

Dabei ist der Einfülltrichter bei diesem Gerät auffallend flach ausgelegt, im Längsschnitt also stark unsymmetrisch (s. Abb. 12, Fig. L). Seine Oberränder stehen über dem Gestellrahmen nur wenig vor. Das flach geneigte Bodenbrett der nach hinten gerichteten Gossenrinne fassen zwei schmale, kantig zuge-

⁸⁵ Aufnahme vorindustrieller bäuerlicher Arbeitsgeräte durch das Institut für Volkskunde der Universität Graz unter der Leitung des Verfassers am 8. November 1979 im Gebiet von Seckau, Steiermark.

⁸⁶ Für das überaus freundliche Entgegenkommen und die vielfältigen Auskünfte bei der Aufnahme dieses Gerätes danke ich auch an dieser Stelle Herrn Franz Reibenbacher vulgo Friedl in Dürnberg Nr. 4, Gemeinde Seckau, Steiermark.

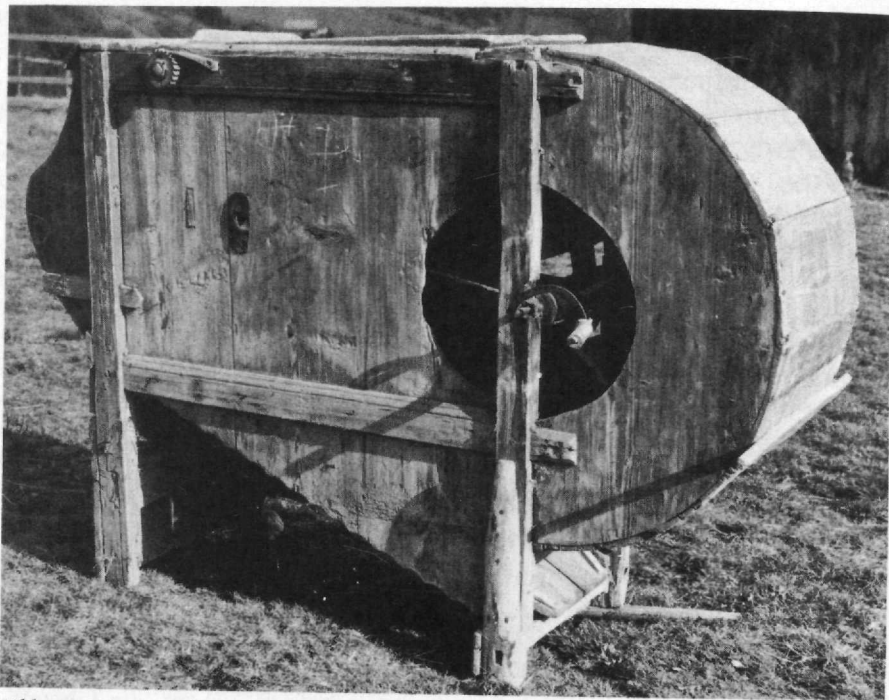


Abb. 10: Die Getreidewinde aus Dürnberg ob Seckau (undatiert, Mitte des 18. Jahrhunderts), Ansicht von der Antriebsseite (Aufnahme Dr. O. Moser 1979).

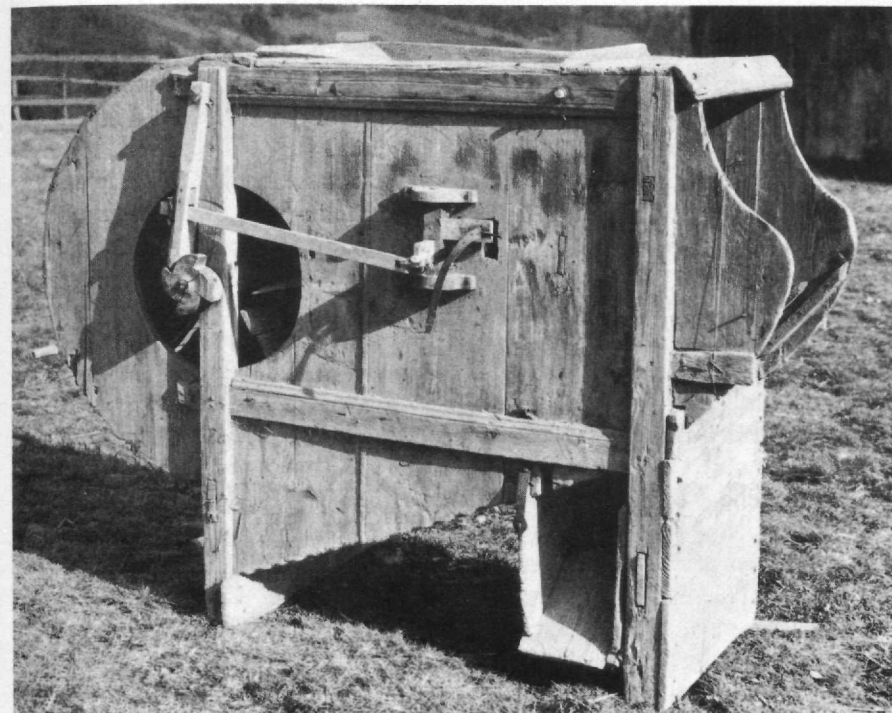


Abb. 11: Die Getreidewinde aus Dürnberg ob Seckau, Rückseite mit Rüttelvorrichtung für die Gossenrinne und hinterem Ausscheidkanal. Deutlich erkennt man hier die Wangenausbuchtungen des Windkastens für das nach hinten abgesetzte Trennbrett bzw. für dessen Führungsleisten (Aufn. Dr. O. Moser 1979).

schnittene Wangenhölzer ein, an denen die Rinne verstellbar mittels Schnur, Drehstab und Zahnrädchen samt Eingreifzunge aufgehängt und zugleich mit einem Riemen in den Rüttelmechanismus eingehängt ist. Das schließt auch hier, noch ähnlich wie bei dem Gerät aus Teufenbach von 1726, die Einfügung eines Rüttelvorsiebes völlig aus.

Eher primitiv, aber doch primär, erscheint das Gefüge des fünfstrahligen Windrades. Dessen Kern besteht hier wieder aus einer hölzernen Achswalze, die beidseitig auf Achseisen läuft und in die fünf schmale Leisten radial eingestemmt sind, auf welche einfach drei bis vier Querbrettchen von zirka 42 cm Länge aufgenagelt wurden (Abb. 12, Fig. F). Diese Achse ist auf der Antriebsseite in eine Lagerrinne des Gestellfußes eingehängt und geht außen in eine kurze, gekrümmte Handkurbel über (s. Abb. 10). Auf der Gegenseite ist das Achseisen durch den Fußstollen gesteckt und nimmt an seinem Ende ein abnehmbares, vierteiliges Zahnrad aus Holz auf, mit dem der Rüttelmechanismus der Maschine betätigt wird (siehe Abb. 11). Dieser besteht hier, und zwar abweichend von den meisten mir bekannt gewordenen Kornfegen, nicht aus einer vertikal gelagerten und horizontal schwingenden Wippe, sondern aus einer hölzernen, über dem Achslager aufgehängten Eingreifzunge, von der die wechselnden Hebungen und Senkungen des Zahnrades beziehungsweise seines Pro-

files über einen Stab und ein hölzernes Winkelgelenk direkt auf die Gossenrinne übertragen werden, und zwar mittels eines gelochten breiten Riemens, an dem sich die Spannung beziehungsweise die Federung des ganzen Mechanismus auf einfache Weise durch einen Nagel nachstellen läßt. Auf der Gegenseite mit dem Antrieb ist die Gossenrinne ebenfalls durch einen Riemen an der Kastenwand festgehängt. Man erkennt allerdings unschwer, daß dieser ganze Mechanismus entweder neueren Datums oder zumindest sekundär erneuert worden sein muß. Für die sonst bei solchen Windmühlen gebräuchliche Rüttelwippe fehlen jedoch wichtige Anzeichen wie etwa Spuren der Anbringung des federnden Spannstabes für das Rinnengehänge auf der Antriebsseite. Doch zeigt die Wand des Windkastens beiderseits einen schmalen Öffnungsschlitz, der etwas weiter hinten eingeschnitten, später aber mit einem Füllholz zugesetzt worden ist und der als Einlaß für die Rüttelriemen ehemals gedient haben könnte, der aber wieder kaum zur vorhandenen Gossenrinne gepaßt haben würde. Jedenfalls muß so oder so die Maschine ursprünglich eine andere Rüttelvorrichtung gehabt haben, auf die diese jetzt geschlossenen, schmalen Wand Einschnitte noch hinweisen könnten.

Typologisch wichtiger sind freilich die stärker abweichenden inneren Einrichtungen des Windkanales bei dieser Maschine. Hier wird nämlich das Schrägebläse an seinem Oberrand an der Windseite zweifächerig abgeteilt, so daß die Ausfällung durch das Bodenbrett und durch ein separates kürzeres Trennbrett, und zwar in beiden Fällen verstellbar, erfolgt, wobei für das hintere Fach eine eigene seitliche Auslaßöffnung und Rinne eingerichtet ist (s. Abb. 12, Fig. L rechts). Dieser zweifächerige Boden des Windkanales kann als die wichtigste Neuerung bei diesem Gerät betrachtet werden. Er fehlt noch bei der Teufenbacher Winde von 1726, stellt aber für alle späteren oder jüngeren Typen der Kornfege bei uns (wie vermutlich auch anderswo) ein sehr wesentliches zusätzliches Merkmal dar, wie man bereits aus dem Anlageschema der Geräte des 19. Jahrhunderts aus Schottland oder Frankreich entnehmen kann (s. Abb. 7, Fig. 1 und 2).

Die Getreidewinde von Dürnberg besitzt außerdem zwei auswechselbare, 50 cm breite und 115 cm lange Bodenbretter (Abb. 12, B1 und B2), die als Ganzes verstellbar eingeschoben werden können und von denen eines (B1) zusätzlich eine mit einem relativ dichten Drahtsieb überzogene Öffnung (30×45 cm) aufweist. Wir treffen hier also noch auf das intakte, feststehende Längssieb im Windenboden, das auch beim Gerät von 1726 aus Teufenbach festzustellen, später jedoch zugesetzt worden war. Die Winde von Dürnberg konnte also günstigstenfalls mit vierteiliger Wirkung verwendet werden. Dies allerdings nach den Angaben des heutigen Besitzers unter Verwendung des Siebbodens (B1) nur dann, wenn damit Samenkorn „abgewunden“ wurde und man die feinen Unkrautsamen, sandigen Gries und dergleichen durch dessen Bodensieb ausscheiden wollte. Sonst wurde das breite, volle Bodenbrett (B2) eingeschoben, und die Absonderung von Korn, „Hinterach“ und „Spreu“ erfolgte nur über die Trennbretter am oberen Ende des Windkanales (Abb. 12, Fig. L bei T). Hier erscheint bei unserem Gerät das verstellbare hintere Trennbrett, das bei der Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach nur zur Verlängerung des Bodenbrettes nach hinten diente, separat abgesetzt und so angeordnet, daß dadurch ein eigenes Auswurfloch mit seitlicher Auslaßrinne entsteht. Da die Einfüllgasse mit ihrer Rinne dabei nach hinten gerichtet ist, erfordert der Trennweg des Windkanales eine Verlängerung nach hinten, das kürzere und steilere Trennbrett muß daher bei diesen Typen der Kornfege zwischen den Ausbuchtungswangen zu liegen kommen, die den Windkasten über den Gestellrahmen hinaus nach hinten verlängern (Abb. 12, Fig. L bei W). Die seitliche Auslaßrinne für das „Hinterach“-Fach kommt dadurch unmittelbar neben dem hinteren Gestellfuß zu liegen.

Die Altertümlichkeit der Winde aus Dürnberg zeigt sich aber trotz dieser wichtigen typologischen Neuerungen mit dem „Hinterach“-Fach in den ungewöhnlich tief abgesenkten Auslaßrinnen, die es nicht erlauben, das auslaufende Putzkorn an diesen Öffnungen mit einem untergestellten Gefäß unmittelbar aufzufangen. Vielmehr wurde mit dieser Maschine stets auf dem dichtgefügt Dielenboden der Dreschteme gearbeitet und das auslaufende Korn sowie das „Hinterach“ mit einer fast meterbreiten, großen Holzkrücke auf dem

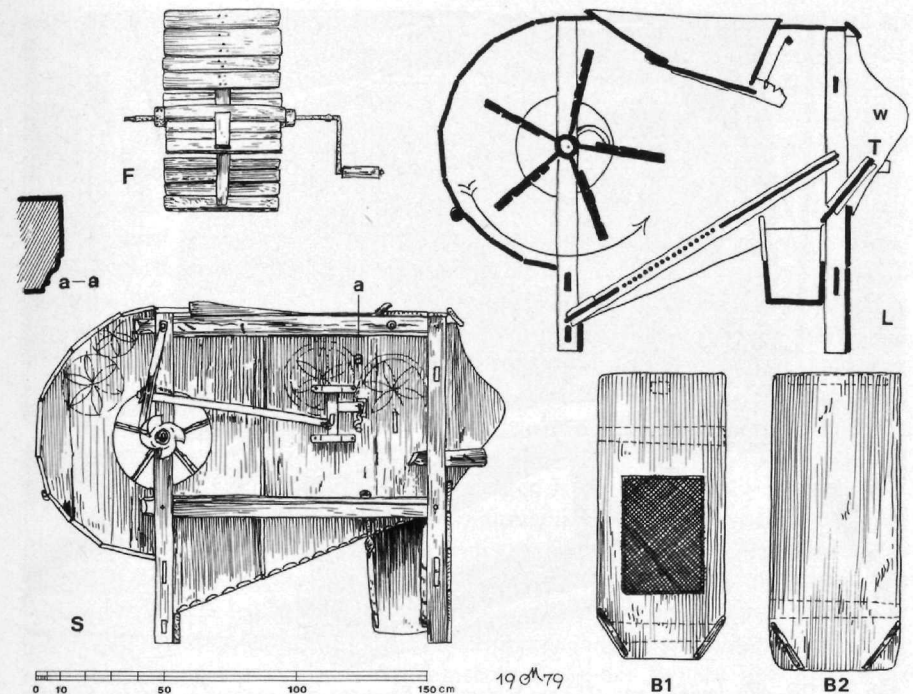


Abb. 12: Aufmaßzeichnung der Getreidewinde aus Dürnberg ob Seckau (undatiert, Mitte des 18. Jahrhunderts): F = Windrad mit aufgenagelten Querbrettchen; a = Profilierung der waagrechten Rahmenleisten, L = Längsschnitt durch das Gerät mit Siebboden (B 1), Hinterachsfach samt Ausscheiderkanal, abgesetztem Trennbrett (T) und Ausbuchtungswange des Windkastens (W); S = Ansicht der Rückseite der Winde mit Rüttelvorrichtung für die Gossenrinne sowie mit Ansätzen zu Ritzdekor; B 1 = Bodenbrett mit feinmaschigem Drahtsieb, auswechselbar; B 2 = volles, auswechselbares Bodenbrett der Winde (Aufnahme und Zeichnung Dr. O. Moser) (Grundtypen).

Boden „abgezogen“, die heute noch erhalten und in Verwendung ist. Am Windkasten des Gerätes selbst finden sich schließlich Ansätze zu einer Auszier mit Zirkelschlägen in der Form von Sechssternmustern (Abb. 12, Fig. S), die hier allerdings nicht weiter ausgeführt wurden, die aber auf ein wichtiges Moment bei der Gestaltung dieser Getreidewinden im 18. Jahrhundert hinweisen, das sie gleichsam auch zu Objekten der Volkskunst werden ließ.

3. Die „Windmühle“ von 1782 aus Schlapp bei Rennweg im Katschtal (Kärnten)

Das Gerät befindet sich jetzt im Tennenraum des Einhofes vulgo Salzer im Kärntner Freilichtmuseum zu Maria Saal.⁸⁷ Es wurde als Inventarstück dieses

⁸⁷ O. Moser, Das Kärntner Freilichtmuseum in Maria Saal, 2. Aufl., Klagenfurt 1971, S. 13–15; das Scheunenobergeschoß des Salzer-Hauses ist für die Museumsbesucher nicht allgemein zugänglich, daher erscheint unsere „Windmühle“ im Beilageblatt „Erläuterungen zur Einrichtung der Museumshäuser“ unter Nr. 1, Salzer-Haus, nicht angeführt.

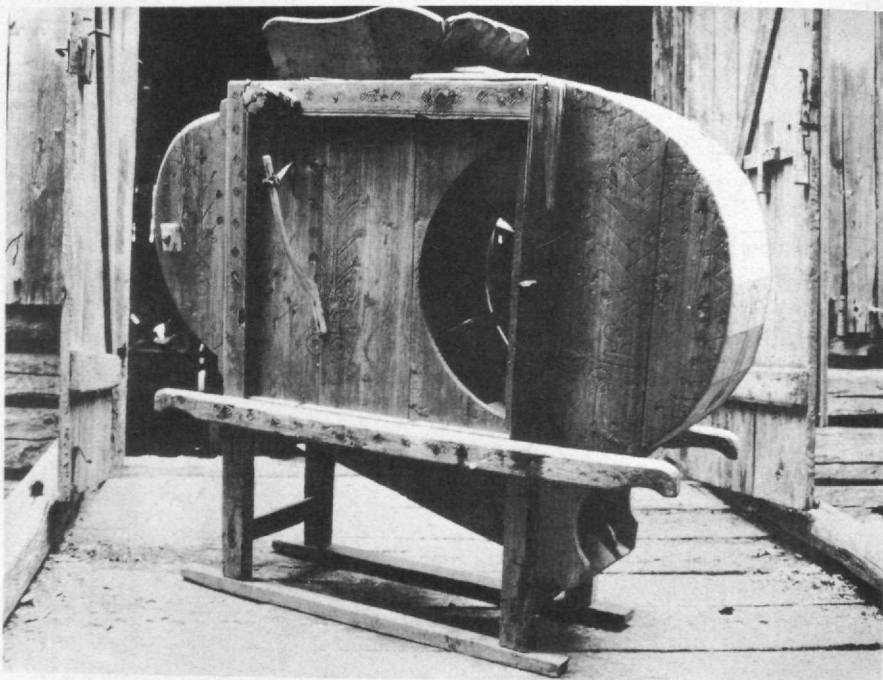


Abb. 13: Die „Windmühle“ von 1782 aus Schlaipf bei Rennweg im Katschtal/K, jetzt im Kärntner Freilichtmuseum, Maria Saal (Kärnten), Ansicht der Antriebsseite (Aufnahme Dr. O. Moser 1979).

Hofes im Jahre 1961 von mir für das genannte Museum erworben und hierher gebracht, gehörte also seit jeher zu dem 1767 datierten Haus, einem typischen Einhof des innersten Liesertales. Die „Windmühle“ war mir seinerzeit schon wegen ihrer ungewöhnlich reichen Auszier mit verschiedenen Brandstempelmustern aufgefallen; sie trägt unter diesen an der Außenwölbung des Windkastens die Jahreszahl 1782; siehe dazu unser Foto Abb. 13 und die Aufmaßzeichnung Abb. 14. Jünger dürften indessen die beiden untergenagelten Bodenleisten sein, auf denen das Gerät jetzt steht.

Auch hier handelt es sich um eine vierteilig arbeitende Windfege mit einem verstellbaren langen Bodenbrett samt Sieb und einem separaten, dahintergesetzten Trennbrett, das gleichfalls verstellbar ist. Nach ihrer Anlage entspricht diese Putzmühle zunächst genau der vom Dürnberg bei Seckau. Ihre Maximalhöhe beträgt ohne Fußleiste jedoch 153 cm, die Gesamtlänge nur 161 cm; die steileren Proportionen, in denen diese relativ hochgestellte Putzmühle ausgelegt ist, zeigt am deutlichsten ein Vergleich der Längsschnitte L von Abb. 12 und 14.

Indessen wird man die feineren Unterschiede in den Einzelheiten der Ausstattung beider Geräte nicht übersehen: das Rahmengestell ist hier durchgehend aus gleichstarken Stollen mit Innenprofil (Karnies) gebildet. Die Seitwände des Windkastens bestehen aus breiten, feingehobelten Tafeln, und die

Rundung des Radkastens bilden ähnlich wie bei der Winde aus Teufenbach an der Innenseite eingeschnittene Bretter. Der gesamte Aufbau samt Gestellrahmen und Einfülltrichter wurde mit verschiedenen Brandstempelmustern ornamental übergangen, die freien Flächen zeigen dabei verschiedene Muster von Blumenvasen (s. Abb. 13 und Abb. 14, Fig. S). Wie bei der Teufenbacher Winde ist der Radkasten nur zur Hälfte, und zwar innen, geöffnet und an seiner Hinterseite, von wo die Maschine aufgefüllt und die Gosse von Hand bedient werden mußte, sogar durch eine Verstärkung abgesichert.

Der Einfülltrichter ist relativ hoch angesetzt und die nach hinten gerichtete Gossenrinne von breiten Wangen eingefast, die hier unterhalb der Einlaßspalte bereits ein vorgeschaltetes Rüttelsieb aus weitmaschigem Drahtgeflecht aufnehmen. Der Zuschnitt der Vorwangen scheint mit seiner weiten Ausladung darauf hinzuweisen, daß hier seit jeher ein solcher Vorsiebeinsatz vorgesehen war. Durch ihn erfährt die Trennwirkung unseres Gerätes eine zusätzliche Verstärkung, wobei der Siebungseffekt gewiß größer und auch anders als bei den ruhenden Bodensieben zu veranschlagen ist.

Das Gerät aus dem Katschtal ist verhältnismäßig schmal gebaut. Die aus einem Stück abgespaltenen Flügel des fünfstrahligen Windrades sind nur 33 bis 35 cm breit und entsprechen in Machart und Anordnung völlig denen der Winde aus Teufenbach (Abb. 14, Fig. F). Leider ist die auf einem Vierkant der Vorderachse aufsitzende Handkurbel verlorengegangen, sie wurde daher in unserer Zeichnung frei ergänzt. Am hinteren Ende der Achsen des Windrades sitzt wieder ein hölzernes Nockenrad für die Rüttelwippe zur Gossenrinne, eine Vorrichtung, die genau der des Museumsgerätes von Murau/Teufenbach entspricht (Abb. 14, Fig. S und W).

Besonders zu beachten ist der zweiteilige Fachboden am oberen Ende des Windkanals unserer Maschine (Abb. 14, Fig. L). Er entspricht wieder dem der Getreidewinde aus Dürnberg, ist hier aber noch stärker und deutlicher ausgeprägt. Dies scheint nicht zuletzt durch die starke Anhebung der Gosse bewirkt worden zu sein und bedingt zugleich eine weitere Ausrückung der Boden- und Trennbretter nach hinten zu. Übrigens weist auch das Bodenbrett dieser Putzmühle eine Sieböffnung auf, die hier ziemlich weit nach unten gerückt erscheint.

Für den Transport des relativ schweren, aus Lärchenstollen und Fichtenbrettern gebauten Gerätes hat man – möglicherweise erst sekundär – auf die unteren Rahmenquerleisten kräftige und waagrecht durchgehende Tragstangen aufgenagelt.

Die „Windmühle“ aus dem Kärntner Katschtal gehört mithin ihrem Anlageprinzip nach zum Typ der vierteilig arbeitenden älteren Windfege und entspricht darin dem mindestens gleichaltrigen und analog gebauten Gerät von Dürnberg bei Seckau. Ihre wichtigste Neuerung ist die Vorschaltung eines Rüttelsiebes am Gossenmund zur Vorsäuberung des Putzgutes, woraus sich später, z. B. bei der älteren „Schottischen Putzmühle“, ein eigenes Sieborgan mit auswechselbaren Flachsieben entwickelt hat (s. Abb. 7). In ihren konstruktiven Einzelheiten (Windrad, Rüttelwippe, Radkasten und so fort) hat sie

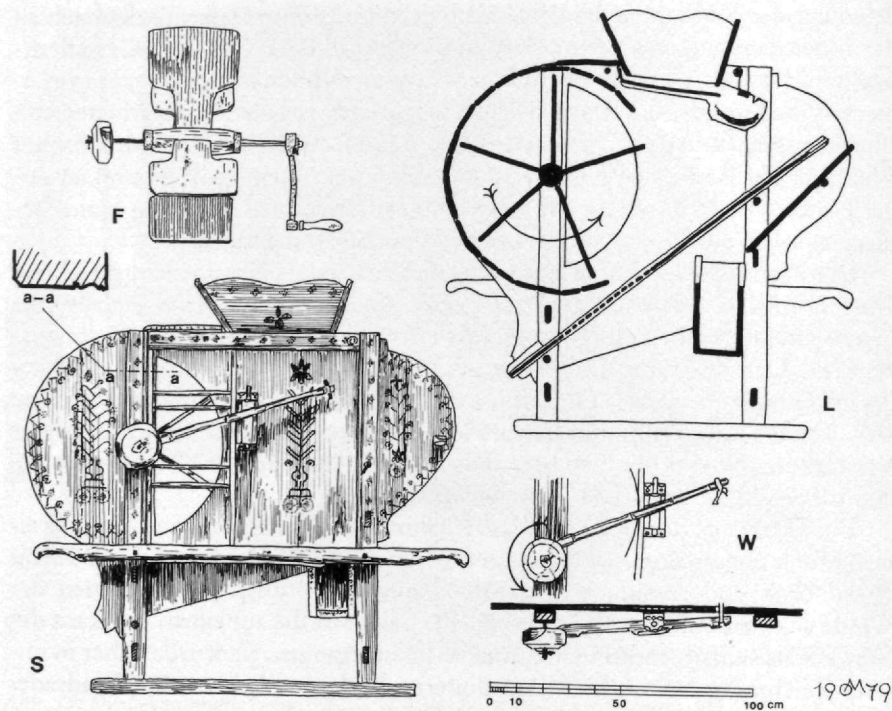


Abb. 14: Aufmaßzeichnung der Getreidewinde von 1782 aus Schlaipf bei Rennweg, Katschtal (Kärnten): F = Windrad mit 5 ausgespaltenen Flügeln aus Holz und Nockenrad (Handkurbel frei ergänzt!); L = Längsschnitt durch das Gerät mit nach hinten gerichteter Gasse und Vorsieb am Gossenrand, mit Trennbrett und Hinterfach, schrägem Siebboden und Windkasten; S = Ansicht der Rückseite der Windmühle mit Rüttelwippe und reicher Brandstempelzier; W = Seitansicht und Draufsicht der Rüttelwippe für die Gossenrinne (Aufnahme und Zeichnung Dr. O. Moser) (Grundtype Bs).

jedoch noch vieles mit der ältesten erhaltenen Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach gemeinsam. Eine bemerkenswerte zusätzliche Ausgestaltung des Gerätes durch künstlerischen Dekor (Brandmalerei) scheint nicht zuletzt von einem gewissen Grad besonderer Wertschätzung durch ihren Besitzer Zeugnis zu geben.

4. Die Getreidewinde von 1813 aus Fransdorf, Gemeinde St. Paul im Lavanttal (Kärnten)

Als letztes Beispiel für die älteren Bautypen der Getreidefegemaschine in unseren Ländern Kärnten und Steiermark führen wir ein Gerät vor, das sich jetzt noch im Besitz des Landwirtes vulgo Krenn in Fransdorf Nr. 3, südlich von St. Georgen im (unteren) Lavanttal, befindet. Es ist allerdings schon längere Zeit außer Gebrauch und als Altgerät im Stadel abgestellt und war übrigens zuletzt mit Hilfe einer Riemenscheibe (anstatt einer Handkurbel) sogar

für den Motorantrieb eingerichtet worden. Es war mir möglich, im Juli 1979 das Gerät aufzumessen und davon in Abbildung 15 eine Ansicht sowie einen Längsschnitt (Fig. L) mit etlichen Details als Zeichnung wiederzugeben.⁸⁸

Wieder handelt es sich dabei um eine vierteilig arbeitende Windfège mit schrägem Windkanal und seitlichem Auslaß für das „Hinterfach“ sowie mit einem fünfstrahligen, direkt angetriebenen hölzernen Windrad. Aber schon äußerlich fällt sogleich die einfachere, verkürzte Bauart des Windkastens dieser Putzmühle auf. Dieser ist zwar auch hier wieder in ein Rahmengestell aus profilierten Kanthölzern eingefügt, er schließt jedoch auf der Windseite unmittelbar mit den Fußhölzern dieses Gestellrahmens senkrecht ab. In der Tat haben wir es hier mit einer anderen, merklich verkürzten Bauweise des schrägen Windkanales zu tun, dessen wichtigstes äußeres Merkmal eben dieser windseitige Vertikalabschluß des ganzen Gerätes ist. Diesen bildet hier das hintere Paar der Gestellfüße, zwischen denen in entsprechenden Führungsleisten ein senkrecht verschiebbares Abschlußbrett, der sogenannte „Schuber“, angebracht ist, das in seiner Höhenstellung durch eine Eingriffzunge mit entsprechender Zahnleiste am Rahmen beliebig festgestellt werden kann. Mit diesem senkrechten „Schuber“ kann die hintere Öffnung des Windkanales bei Bedarf sogar zur Gänze geschlossen oder sonst beliebig weit aufgemacht werden. Die Putzmühle funktioniert indessen erst durch eine Drehung der Einfüllgasse nach vorne, so daß die einfache und verstellbare Gossenrinne hier dem Windrade zugekehrt ist und das einrieselnde Putzgut unmittelbar vor diesem in den Windkanal tritt. Die Rüttelvorrichtung mit der zur Radachse laufenden Wippe und der für den Gegenhalt notwendige federnde Spannstab müssen daher bei diesem Bautyp eher gegen die Mitte des Windkastens zu angebracht sein (s. Abb. 15, Fig. S), ebenso die Leiteinrichtungen für die Gosseneinstellung, soferne solche nicht wie bei unserem Gerät überhaupt fehlen. Durch diese Drehung der Einfüllgasse, die mit allen sich daraus ableitenden Konsequenzen das eigentliche konstruktive und anlagemäßige Hauptmerkmal dieses Typs darstellt, kann der Windkanal ebenso wie das Bodenbrett noch weiter verkürzt werden, und statt des abgesetzten hinteren Trennbrettes wirkt hier der senkrechte „Schuber“ im Gestellrahmen als Ausscheider für das Hinterfach der Maschine. Der Wind des Flügelrades vermag dabei direkter und besser ausgenutzt zu werden, die Regulierung und Einstellung der Windseite selbst ist einfacher und zuverlässiger. Die Getreidewinde aus Fransdorf zeigt dabei mit einer Gesamthöhe von 143 cm eine Gesamtlänge von etwa 150 cm. Sie ist ein schlichtes Zweckgerät ohne Auszier, und nur über dem „Schuber“ ist ein Querbrettchen angebracht (bei Z), in das ein kartuschenartiger Längsrahmen mit einem Kreuzchen eingeschnitzt und, anscheinend ad hoc und separat ausgeführt, die Jahreszahl 1813 eingeritzt wurde (siehe Abb. 15, Fig. S und Z).

Es handelt sich bei dieser verkürzten Getreidewinde mit vorwärts gerichtete-

⁸⁸ Für die entgegenkommende Ermöglichung einer Aufnahme dieses Gerätes bin ich Herrn Johann Krampf vulgo Krenn in Fransdorf Nr. 3, Gemeinde St. Paul im Lav., zu besonderem Dank verpflichtet.

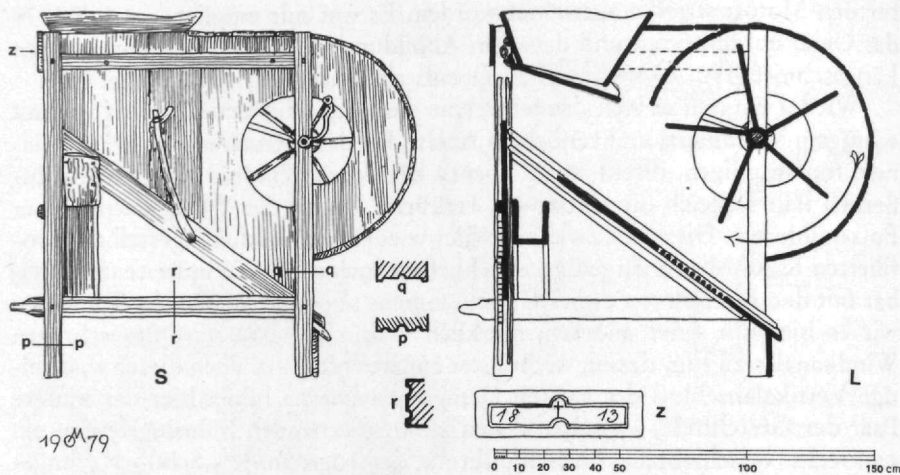


Abb. 15: Aufmaßzeichnung der Getreidewinde von 1813 aus Fransdorf bei St. Paul, Lavanttal (Kärnten): S = Ansicht der Winde von der Antriebseite mit Profilen der Rahmenleisten (p-r); L = Längsschnitt durch das Gerät mit nach vorne gerichteter Aufsüttgasse (ohne Einstellvorrichtung), Siebboden, Hinterfach samt seitlicher Auslaßrinne und senkrechtem „Schuber“ samt Zahnstange als Abschluß auf der Windseite; z = Zierbrettchen mit Kartusche und ad hoc eingeritzter Jahreszahl 1813 (Aufnahme und Zeichnung Dr. O. Moser) (Grundtype C).

ter Einfüllgasse also um einen Bautyp, der sich von den bisher beschriebenen Fegemaschinen aus dem 18. Jahrhundert in seiner Anlage stärker unterscheidet. Nach unserer Erfahrung gehören zu diesem verkürzten Typ die meisten der erhaltenen Kornfegen aus dem späten 18. und dem frühen und mittleren 19. Jahrhundert. Auch die zweite im Heimatmuseum von Murau erhaltene und mit 1792 datierte Getreidewinde entspricht ihm durchwegs.

Ergebnis und Zusammenfassung

Die vorstehende Umschau und Übersicht über das Aufkommen und die Entwicklung der bäuerlichen Getreidereinigungsmaschine, „Getreidewinde“ oder „Windmühle“ genannt, erbringt für einen begrenzten Bereich der Steiermark und zum Teil auch für Kärnten bestimmte Hinweise und Zielrichtungen für die weiter voranzutreibende Sach- und Geräteforschung, soweit diese die Kornfegung als eine nicht unwesentliche Novation im dritten Bereich der Erntearbeit in unseren Alpenländern und in Mitteleuropa betrifft. Das letzte Ziel freilich bleibt dabei noch immer hinter der bislang ungelösten Frage nach deren tatsächlicher Herkunft oder Erfindung verborgen. Indessen vermochte die Auswertung des bisher aufgeschlossenen Quellenmaterials der Nachlaß-Inventare für diesen Bereich bereits ein relativ geschlossenes Bild vom Aufkommen und der frühen Verwendung dieses Großgerätes zu erbringen: die Getreidewinde läßt sich demzufolge seit dem Jahre 1690 im Gebiet um Seckau, seit

1691/92 aus Murau,⁸⁹ seit 1695 im kärntischen Krappfeld und Görtschitztal,⁹⁰ seit 1700 aus dem Glantal bei St. Veit⁹¹ und seit 1710 für Oberkärnten⁹² beziehungsweise für das obere Lavanttal seit 1716⁹³ mit Sicherheit nachweisen. Ihre allgemeinere Ausbreitung und Verwendungsaufnahme scheint freilich erst eine Generation später, etwa um 1730 und danach, erfolgt zu sein.

Die Frage nach Art und Aussehen des Gerätes dieser frühesten Belege, das heißt also am Beginn dieser neuen Errungenschaft, läßt sich dabei zwar nicht direkt beantworten, doch scheinen die Sachbefunde aus den anschließenden Jahrzehnten, die Getreidewinde von 1726 aus Teufenbach/Murau, die steirischen Funde aus der Mitte des 18. Jahrhunderts⁹⁴ sowie die anschließenden Beispiele aus Kärnten dafür zu sprechen, daß auch jene bisherigen Erstmeldungen der Inventare seit 1690 keinen wesentlich abweichenden Typ dieses Gerätes betroffen haben dürften.⁹⁵ Demnach scheint es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Windfegen beziehungsweise um dreiteilig arbeitende Maschinen mit Rahmengestell, schrägem Windkanal und mit Bodensieb gehandelt zu haben, deren wichtigste typologische Merkmale zunächst der schräg ansteigende Windkanal mit ruhendem Längssieb im Bodenbrett und eine nach hinten gerichtete, das heißt dem Gebläsewind folgende „Gosse“ waren. Wir bezeichnen diesen frühesten Anlagentyp innerhalb unserer Alpenländer als Grundtyp A.

Aus ihm scheint sich durch Differenzierung des Windkanales vermutlich schon vor der Mitte des 18. Jahrhunderts eine vier- bis fünfteilig arbeitende Windfegung als verbessertes Gerät entwickelt zu haben, das wir vorläufig als Grundtyp B bezeichnen, sofern im Rüttelapparat der Gossenrinne noch kein Vorsieb vorgesehen oder vorhanden ist, und als Grundtyp Bs, sofern dort ein solches Vorsieb angebracht erscheint. Den Typ B bietet unser Beispiel 2 aus Dürnberg ob Seckau dar, den Typ Bs die „Windmühle“ aus dem Kärntner Katschtal von 1782, unser obiges Beispiel 3, ferner die von Günter Wiegelmann abgebildeten beiden Ennstaler „Putzmühlen“ von 1756 aus Erlsberg bei Donnersbach⁹⁶ und von 1793 aus Tauplitz⁹⁷ im Landschaftsmuseum Trauten-

⁸⁹ Siehe Anm. 18 und 23 oben.

⁹⁰ Siehe Anm. 30 oben.

⁹¹ Nach K. Dinklage, Geschichte der Kärntner Landwirtschaft, Klagenfurt 1966, S. 147.

⁹² Nach einem vom Verf. bearbeiteten Nachlaßinventar des Hanns Ebner von Eben bei Greifenburg, datiert 1710 XI 20, in KLA, Bez.-Ger. Greifenburg, Hs. 33, Nr. 182, p. 1367, findet sich „1 Windt Mill 3 fl 45 Xr“ ausgewiesen. Dieser Frühbeleg erscheint in den dortigen Inventaren allerdings noch (bis 1745) weithin als Einzelfall!

⁹³ Siehe Anm. 29 oben.

⁹⁴ Außer unserem Beispiel 2 aus Dürnberg ob Seckau vgl. G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfegung (wie Anm. 3), S. 153 und Abb. 3 und 5 ebenda.

⁹⁵ Weitere wort- und auch sachgeschichtliche Aufschlüsse zur hier behandelten Getreidereinigungsmaschine sind zu erwarten in der bereits vorangekündigten Buchveröffentlichung von Uwe Meiners, Die Kornfegung in Mitteleuropa. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine, Diss. Münster (Westf.) 1980.

⁹⁶ G. Wiegelmann, Zur Geschichte der Kornfegung (wie Anm. 3), S. 152, Abb. 3.

⁹⁷ Ebenda S. 155, Abb. 5.

fels. Der wichtigste Unterschied aller dieser Geräte zeigt sich gegenüber der Frühtype A darin, daß aus deren zweiteiligem Bodenbrett am Oberende des Windkanales dadurch ein separates hinteres Bodenfach mit eigener seitlicher Auslaßrinne geschaffen wurde, daß man offenbar aus dem beweglich-verstellbaren Oberteil des Bodenbrettes der Type A ein eigenes, nach hinten abgesetztes Trennbrett konstruierte, mit dem das für den Typ B und Bs gleichfalls kennzeichnende Hinterfach mit seitlicher Auslaßrinne ermöglicht wurde. Dieses erforderte zugleich an der Windseite des Gerätetyps B und Bs deutlich ausladende Seitenwangen, die über das Rahmengestell nach hinten hinausragen, woran sich alle bisher genannten Typen der Getreidewinde von späteren (verkürzten) Anlagen dieses Gerätes schon äußerlich deutlich und leicht unterscheiden lassen. Im übrigen scheint mit dem Grundtyp Bs vermutlich auch bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts die Grundform für die im 19. Jahrhundert weiter vervollkommnete Siebwindfege nach Art der sogenannten „Älteren schottischen Putzmühle“ vorgegeben zu sein.

Erst noch etwas später, aber sicher auch schon im 18. Jahrhundert, kam man schließlich zu einer dritten Bauweise dieser Geräte, wobei der schräge Windkanal durch Drehung der Gosse zur Radseite hin, das heißt gegen den Gebläsewind, weiter verkürzt und das separat abgesetzte Trennbrett an dessen Oberende in ein zwischen beiden Rahmenfüßen vertikal verschiebbares Brett, den sogenannten „Schuber“, umgebaut wurde, mit dem man die hintere Windseite des Gerätes beliebig öffnen und schließen konnte. Die nach der Innenseite zu gedrehte Gosse schließt bei dieser Gerätetype C die Anbringung auch nur eines kleinen Vorsiebes am Mund der Gossenrinne von vornherein aus (vergleiche Typ Bs), weil dafür der Raum und die Möglichkeit der Abräumung dieses Vorsiebes an der Radseite fehlen. Auch dies spricht für ein relativ höheres Alter dieses Typs C der Getreidewinde (vergleiche Abb. 15). Als Beispiel für diesen verkürzten, dritten Grundtyp C unserer Maschine diene aus einer großen Zahl älterer Kornfegen in den verschiedenen Museen und Sammlungen unseres Bereiches die oben als Beispiel 4 beschriebene und abgebildete Getreidewinde von 1813 aus Fransdorf im unteren Lavanttal (Kärnten). Ebenso gehört hierher die zweite Getreidewinde von 1792 im Museum Murau (Inv.-Nr. 1048) oder – um ein weitab liegendes, ebenso typisches Beispiel anzuführen – die von Wilhelm Hansen abgebildete kleine „Wäjjemühle“ aus dem 19. Jahrhundert von Asendorf, Landkreis Lippe (Westfalen).⁹⁸

Ich habe den Eindruck, daß mit diesen drei noch aus dem 18. Jahrhundert stammenden Grundtypen A bis C der älteren Windfege zumindest für unsere Alpenländer ein wichtiger Teil der praktisch vorkommenden Varianten unseres Abwindgerätes ausgedeckt erscheint und daß damit vermutlich auch die Hauptausgangslage für die späteren Diversifikationen und Entwicklungen desselben erfaßt werden konnte.

⁹⁸ Siehe G. Wiegelm ann, Zur Geschichte der Kornfege, S. 147, Abb. 1 links. Ein mit 1792 datiertes Gerät dieses Grundtyps C aus Rainhardegg bei St. Stefan im Rosental (südöstl. Steiermark) ist jetzt in der Gerätehalle des Steirischen Volkskundemuseums, Graz, ausgestellt.

Für die vergleichende Forschung ergibt sich daraus aber noch einiges mehr.

Als ältester historischer Parallelbeleg zu dieser Grundform der Kornfege in unseren Ländern (Typ A bis C) ist nunmehr die sogenannte „verbesserte Worfelmaschine von 1717“ nach der Bildvorlage der französischen Akademie der Wissenschaften in Paris gegeben.⁹⁹ Ihr schräg ansteigendes Bodenbrett mit feststehendem Längssieb (Bodensieb) unterscheidet diese Bauweise grundsätzlich von den Geräten mit horizontalem, mehr und minder engem und langem Windkanal, die man vorerst als noch ältere und der „chinesischen Worfelmaschine“ nächststehende Grundtypen zusammenfassen kann: so unter anderem das Modell für 1716 aus Paris,¹⁰⁰ für 1717 aus Schlesien,¹⁰¹ die Skizze Hans Teurluens aus Schweden¹⁰² oder den Entwurf des Engländers William Chambers von 1758,¹⁰³ dann aber doch auch rezent überlieferte Formen der Kornfege (Windfege) aus Schweden,¹⁰⁴ aus der Eifel¹⁰⁵ sowie nicht zuletzt aus dem Schwarzwald.¹⁰⁶ Von hier leitet sich wohl auch die kastenförmige Windfege, „Windmaker“ genannt, aus dem südlichen Niedersachsen ab, die heute auf der „Dele“ des Bomann-Museums in Celle steht und die mit ihren Trennbrettern andererseits schon an unseren innerösterreichischen Typ B erinnert.¹⁰⁷

Wenn mithin bei uns der Rückschluß von den ältesten erhaltenen, nur in wenigen Beispielen hier vorgeführten Getreidewinden auf die noch früheren Erstbelege der Inventare zu Recht besteht – und vorderhand finde ich kein Argument, das dagegen spricht! –, so bedeutet dies zugleich, daß in den Ländern Steiermark und Kärnten die Getreidewinde oder Putzmühle nicht nur auffallend früh, sondern zugleich in einem bereits höher entwickelten, „verbesserten“ Modell in Verwendung genommen worden sein muß. Und es ist ferner daraus zu folgern, daß ihre Einführung hier in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit Importen chinesischer oder ostindischer Geräte oder Modelle gesehen werden kann, wie dies Paul Leser, allerdings stark verallgemeinernd, angenommen hat und wie es für einige Länder Europas (Holland, Schweden) immerhin erwiesen scheint und auch von Günter Wiegelm ann zuletzt für unseren engeren Bereich zur Diskussion gestellt worden ist.

⁹⁹ Machines et inventions approuvées par l'Académie Royale des Sciences, t. 3, Paris 1735, p. 102 f., no. 181, hier zitiert nach G. Berg, The introduction (wie Anm. 3), p. 32 und 45 (Bibliography). Das Gerät abgebildet ebenda S. 31, Fig. 8 (unten).

¹⁰⁰ Wiedergabe der Abbildung von 1716 bei G. Berg, The introduction, p. 30, Fig. 7.

¹⁰¹ Wiedergabe ebenda p. 31, Fig. 9 (oben).

¹⁰² Wiedergegeben ebenda p. 28, Fig. 3.

¹⁰³ Ebenda Fig. 4.

¹⁰⁴ Vgl. die Abbildung bei G. Berg, The introduction, p. 26, Fig. 1.

¹⁰⁵ Nach eigenen Beobachtungen und Aufnahmen des Verf. im Rheinischen Freilichtmuseum Kommern im Jahre 1964.

¹⁰⁶ Siehe unsere Anm. 67 oben und die Abb. 6.

¹⁰⁷ Siehe Anm. 75 oben.